Streifzüge

Preußischer Verwaltung

durch

Böhmen

von

G. Steinmann.

Berlin,

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung

(Harrwitz und Goßmann).

1866.

Die Nebel, welche seit länger als einem Jahre den politischen Horizont Europas umlagert, hatten sich im Frühjahre 1866 zu schweren Wolken verdichtet, welche den Kundigen über das Herannahen des Gewittersturmes nicht mehr in Ungewißheit ließen. Das Angstgeschrei der gewöhnlichen Sturmvögel politischer Krisen, der Börsen, wurde rasch durch das ernstere Geräusch übertönt, welches die Welt aus den Lagern Oesterreichs und seiner Deutschen Alliirten, sowie Preußens und Italiens vernahm. Dann folgten Wochen athemloser Spannung. Jeder der Gegner schien den ersten Zug des Anderen abwarten zu wollen. Die Abstimmung des Deutschen Bundes am 14. Juni zwang den schwer bedrohten Aar Preußens, seine Schwingen zuerst zu dem kühnen Fluge zu entfalten, der in Kassel, Hannover und Dresden begann, und der von den an Zahl überlegenen Gegnern, die er in kurzen gewaltigen Schlägen besiegt hatte, erst an den Thoren von Wien und in Würzburg abließ.

Man muß Preuße und in Preußen gewesen sein in diesen ersten 7 Monaten des Jahres 1866. Man muß durchdrungen gewesen sein von der gerechten Sache und der hohen nationalen Bestimmung dieser Macht. Man muß mit jedem Pulsschlage gestanden haben zu dem Königlichen Greise und zu der Regierung, welche, hochgesinnt, und unerschüttert von den Drohungen des auswärtigen Feindes, wie von den widerstrebenden Meinungen im eigenen Lande, die Ziele zu vertheidigen sich anschickten, welche sie Preußens würdig hielten. Man muß sich klar gewesen sein über die verhängnißvollen Folgen, welche der Ausgang des Kampfes haben konnte. Man muß endlich be-

rufen gewesen sein, selbst mitzuwirken an jenen ungeheuren Rüstungen, welche die Anspannung jedes Atomes nationaler Kraft bedingten, — einzublicken, mit der Aufgabe zu helfen und zu lindern, und doch nur selten dazu vermögend, in die Kalamitäten, welche die gewaltige Krise über das Land verhängte, — einzustehen, selbst nicht unberührt von den Paroxysmen des Hoffens und Fürchtens, der aufgeregten Volksmeinung gegenüber, welche in der mit dem Beginn der Kämpfe zusammenfallenden Wahlagitation zum Ausdrucke kam. Wer in dieser Weise gefühlt, gedacht und gewirkt, wer dann den ganzen Rausch patriotischen Jubels empfunden hatte, der sich an die Botschaften der beispiellosen Siege unserer Heere knüpfte, — bei dem konnte wol, ohne daß man ihn der Schwäche zeihen darf, auf die monatelange Fluth in einem Zustande geistiger und körperlicher Abspannung vorübergehend die Ebbe folgen. In der That das Maaß, dessen der Mensch im Hoffen, Fürchten und Freuen, im Denken und Handeln innerhalb einer gewissen Spanne Zeit fähig ist, schien erfüllt, der Körper forderte sein Recht. Es war keine vereinzelte Erscheinung, daß Männer, die soeben noch in patriotischer Vollkraft gewirkt hatten, bald nach dem Siege in einem Zustande der Erschöpfung und Nervosität angetroffen wurden, dessen Abschluß nur Zweierlei bilden konnte: entweder eine schwere Krankheit, — oder der Ruf zu neuer angestrengterer Thätigkeit. —

Ein Telegramm des Ministers des Innern, Grafen zu Eulenburg, welches den Verfasser dieser Blätter mit der Bestimmung nach Berlin berief, ein Commissorium in Böhmen zu übernehmen, entriß ihn einem Zustande, wie dem eben beschriebenen. Er begrüßte den Ruf mit freudiger Dankbarkeit, — um so mehr, als er in Berlin erfuhr, daß ihm die ehrenvolle Aufgabe zugedacht war, als Civil-Commissarius für das ganze Königreich Böhmen, mit dem Sitze in dem, ihm durch frühere erinnerungsreiche Anwesenheit besonders theuren Prag, zu fungiren. —

Meine Kenntniß von Land und Leuten war zunächst freilich gering. Die Beobachtungen, welche ich als Tourist gemacht, das statistische Material, welches ich aus gelegentlichen Studien über den

Oesterreichischen Kaiserstaat gewonnen, die topographischen Notizen, die ich namentlich seit Beginn des Krieges zu sammeln mich bemüht, endlich die Resultate, welche ich aus mehrjähriger aufmerksamer Lectüre der Oesterreichischen Zeitungen gezogen hatte, — waren die einzigen Grundlagen, auf denen ich fußen konnte. Specialitäten über die Hilfsquellen des Landes fehlten mir überall. Meine Kenntnisse von der Gestalt und sonstigen Beschaffenheit der Administration waren beschränkte. Ueber die Stimmungen der Bevölkerung war ich wenig unterrichtet, durch unrichtige Schilderungen auf der Reise sogar vielfach irre geleitet. Ebensowenig waren mir — Dank der richtigen Erkenntniß, daß ein zu einer Vertrauensmission auf fremdem Terrain berufener Beamter möglichst wenig beschränkt sein darf — bestimmte Vorschriften über Umfang und Natur meiner Amtswirksamkeit, sowie über das Verhältniß ertheilt worden, in welchem ich zu dem ausgezeichneten Militair stehen sollte, dem so eben das Amt des General-Gouverneurs von Böhmen übertragen worden war. In allen diesen Beziehungen blieb ich auf die spätere Anschauung an Ort und Stelle, auf den Takt und das praktische Geschick, welches die Staats-Regierung von ihren Verwaltungsbeamten fordern muß, endlich auf die Auffassungen des — mir damals persönlich nicht bekannten — General-Gouverneurs angewiesen, welchem ich mich, der Natur der Verhältnisse entsprechend, in den wichtigsten Fragen auch der Civilverwaltung unterzuordnen hatte, und zu welchem ich deshalb in die Stellung des Untergebenen eintrat. Daß ich allen diesen Momenten gegenüber die Schwierigkeiten der Stellung, zu der ich bestimmt war, nicht gering anschlug, kann nicht Wunder nehmen. Ebensowenig aber auch, daß ich mit um so regerem Interesse und mit um so ernsterem Willen an sie heranging, mich des Vertrauens, welches mir zu Theil geworden war, werth zu zeigen. Mit der Aufgabe wuchs dann auch die Kraft. Der Marasmus der letzten Wochen jedenfalls war und blieb überwunden.

An dem Tage des Gefechts vor Preßburg traf ich in meinem Bestimmungsorte ein, nachdem ich nach kurzer Rast in Dresden die schönen Gebirgsthäler von Löbau bis Turnau, die Schlachtfelder von Podol und Münchengrätz passirt, und an der Verödung des Landes, den zertretenen Feldern, zerstörten Flußübergängen und den zahlreichen

Brandstätten zuerst aus eigener Anschauung einen Theil der Leiden des Krieges im Fluge kennen gelernt hatte. Fünf Tage nach Abschluß des Prager Friedens und am Tage seiner Ratification verließ ich die Königliche Stadt und das herrliche Land, deren Andenken die beinahe sechs Wochen meines Aufenthalts unauslöschlich in meiner Brust verzeichnet haben.

Aus dem reichen Schatze von Erinnerungen, welche sich für mich an diesen Aufenthalt knüpfen, sollen die nachfolgenden Blätter einzelne Momente herausgreifen.

Das Königlich Preußische General-Gouvernement von Böhmen.

Die ungeheuren Dimensionen des Sieges der Preußischen Armeen bei Königgrätz ließen sich erst in den auf den denkwürdigen 3. Juli folgenden Tagen übersehen. Die Oesterreichischen Heeresmassen, welche uns am Schlachttage in stolzer Rüstung gegenübergestanden hatten, wälzten sich, halb aufgelöst, gegen Süden und Osten in den Richtungen auf Wien und Olmütz. Das Königreich Böhmen, fast die schönste Perle in der Krone des Hauses Habsburg, lag den Siegern offen, — die Königliche Hauptstadt Prag mit ihren Vorräthen und Hilfsquellen war ohne Schwertstreich und nach wenigen Märschen zu besetzen. Die Garde-Landwehr-Infanterie-Division von Rosenberg, welche hinter der Elbarmee aus Sachsen aufgebrochen war, und mit ihren Spitzen am Abend des 3. Juli das Schlachtfeld erreicht hatte, erhielt am 5. den Befehl, gegen Prag abzurücken. Ihre Avantgarde traf am 8. in der alten Königsstadt ein, welche, von den Kaiserlichen Behörden in kopflosester Flucht verlassen, durch den Mund ihres Bürgermeisters und ihres geistlichen Oberhirten an die Großmuth und Nachsicht der Sieger appellirte.

Reiches Kriegsmaterial, ungeheure Transportmittel, Vorräthe aller Art fielen in unsere Hände. Die durch forcirte Märsche ermatteten Truppen durften sich in den guten Quartieren der Stadt erholen, aus den eroberten Vorräthen ihre theilweise defect gewordene Ausrüstung ergänzen. In den verlassenen Palästen des Böhmischen Adels fand der Offizier, dem seit Wochen der nackte Erdboden als Lager gedient hatte, behagliches, nicht selten luxuriöses Unterkommen. In der Hofburg auf dem Hradschin, allerdings mit strenger Respectirung der Räume, welche gewöhnlich dem Kaiser Ferdinand als Residenz dienen, etablirte sich unter dem schwarz-weißen Banner das Obercommando der Division.

Der Besitz von Prag hatte indeß für die siegreiche Armee noch eine sehr viel höhere Bedeutung. Durch seine Einwohnerzahl und eigenen reichen Hilfsquellen, sowie als politischer und commercieller Centralpunkt einer großen Provinz, in dem auch das gesammte geistige Leben des Volkes seinen Brennpunkt findet, an sich von hoher Bedeutung, mußte Prag vermöge seiner Lage im Centrum des Landes und seiner großen Verkehrslinien sofort als der natürliche Mittelpunkt für die Verpflegung und die rückwärtigen Verbindungen der im Vormarsche gebliebenen Operations-Armeen erscheinen. Hier zunächst mußten die Mittel zur Unterhaltung der Armee, so weit sie nach Kriegsgebrauch von dem Feinde zu leisten waren, gefordert werden. Hierher galt es Das zu concentriren, was wir von den übrigen Theilen des Landes zu beanspruchen genöthigt waren. Ebenso waren hierher die großen Zuzüge und Zufuhren aus dem Vaterlande zu dirigiren. Endlich die Masse der transportablen Verwundeten und der Kranken der vordringenden Armee, für die sich in den vortrefflichen Anstalten der Landeshauptstadt die anderwärts nicht zu beschaffende gute Fürsorge bot.

Aus Alledem geht die Wichtigkeit von Prag zur Evidenz hervor, und es lag nahe, hier ein militairisch-politisches Centralorgan für ganz Böhmen zu schaffen, für dessen Thätigkeit sich sofort das weiteste Feld ergeben mußte.

Eine Königliche Ordre vom 11. Juli ernannte den General der Infanterie Vogel von Falkenstein, bisher Oberbefehlshaber der Mainarmee, deren Thaten in den Annalen der Kriegsgeschichte unver-

gesetzlich bleiben werden, zum General-Gouverneur des Königreiches Böhmen. Eine echte Soldatennatur, im Kriegerleben mit hohem Ruhme ergraut, 70 Jahr alt, aber von unverwüstlicher Kraft des Geistes und des Körpers, scharf und schneidig wie Wenige, in der Verwaltung und am Schreibtische ebenso heimisch wie auf dem Schlachtfelde, war er so recht der rechte Mann auf dem rechten Flecke. Trauernd zwar verließ er den Schauplatz seiner Siege in Westdeutschland. Aber das Geschick und die Kraft, mit denen er sofort die Pflichten seiner neuen Stellung zu üben begann, zeigten zur Genüge, daß er den Befehlen seines Königlichen Herrn niemals halben Herzens gehorchte.

Der Stab des General-Gouverneurs wurde gebildet aus dem Generallieutenant z. D. Erich, zuletzt Brigadecommandeur der Infanterie, als Chef des Stabes, dem Hauptmann des Generalstabes von Lattre, dem Rittmeister Grafen von Schlieben, aggregirt dem 1. Garde-Ulanen-Regiment, und den Premierlieutenants Grafen von Wedel vom 4. Kürassierregiment und Vogel von Falkenstein vom Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta als Adjutanten. Intendant wurde der Feldintendant des 6. Armee-Corps Baretzky, eine Persönlichkeit von höchstem praktischen Geschicke, seltener Energie und Arbeitskraft. Ein Generalarzt und ein Auditeur vollendeten später den militairischen Beamtenkreis.

Wenige Tage nach der Ernennung des General-Gouverneurs wurde auch die Zuordnung eines Civilcommissarius für erforderlich erachtet, und zu diesem Posten der Verfasser dieser Blätter ausersehen. Sein Beamtenpersonal bestand aus einem oberen Polizeiexecutivbeamten, aus einem Beamten für die Presse und aus einem Secretair. In der Folge wurde demselben noch ein Legationssecretair zur Hilfsleistung überwiesen.

Das General-Gouvernement nahm seinen Sitz in der Hofburg auf dem Hradschin und zwar in den früher von dem Gardedivisionscommando innegehabten Räumen.

Die Aufgaben der neuen Centralbehörde, deren Mitglieder nur allmälig in Prag eintreffen konnten, und die ihr Dasein zuerst in einer von zwei Adjutanten und dem Feldintendanten unterzeichneten

Proclamation an das Land verkündete, ergeben sich zum Theil schon aus dem früher Gesagten.

Das von den Waffen Preußens unterworfene Königreich war das natürliche, weil nächste, Verpflegungsgebiet für die in der Verfolgung des Feindes weiter vordrängende Armee, und bildete vermöge seiner Lage im Rücken derselben und im Anschluß an Schlesien und das ebenfalls occupirte Königreich Sachsen zugleich die alleinige Verbindung mit dem Vaterlande, aus welchem die Mittel zur Ergänzung und Ausrüstung, sowie zum guten Theile auch zur Ernährung, der Operationsarmee allein hergenommen werden konnten. Es kam darauf an: einmal die Leistungen des Landes für die Armee auf einen möglichst weiten Rayon auszudehnen und dieselben in ein festes, jede Willkür ausschließendes, und zugleich die für uns so wichtige Präſtationsfähigkeit des Landes nicht zu rasch gefährdendes System zu bringen, — sodann die Verbindungen mit der Heimath in einer Weise herzustellen und zu erhalten, in der sie gegen jeden Angriff sowol Seitens der, wenn auch schwachen, feindlichen Streitkräfte im Rücken der Armee, als auch Seitens der aufgeregten Landesbevölkerung gesichert blieben. In der einen, wie in der anderen Richtung war ein straffer und einheitlicher, jede andere politische und sonstige Autorität absorbirender Oberbefehl erforderlich, wie er allein von einem militairischen Gouverneur ausgehen konnte. Die auf den Schlachtfeldern, an den Etappenstraßen und vorzugsweise in der Landeshauptstadt angelegten Depots, Lazarethe u. s. w. waren dabei vorzugsweise wichtige Gegenstände seiner Fürsorge. Indeß bedurfte es auch der Concentration aller politischen Autorität in seiner Hand, und die Handhabung der Landespolizei nach allen Richtungen, das Landesfinanzwesen, der öffentliche Verkehr in seinen ausgedehnten Verzweigungen, die Communen und Institute gehörten naturgemäß ebenfalls in den Bereich der Preußischen Centralverwaltung.

Vorzugsweise in den zuletzt erwähnten Beziehungen war auch die Mitwirkung eines Civilcommissarius in der militairischen Landesadministration erforderlich. Ihm speciell fielen zu: die Verhandlungen mit den Landes- und Communalorganen über die Leistungen für die Armee, sowie über die zahlreichen, dadurch hervorgerufenen Beschwerden, — die Ueberwachung der Polizeiverwal-

tungen, soweit dieselben bestehen geblieben waren, oder ihre Funktionen mit Genehmigung des Gouvernements wieder aufgenommen hatten, namentlich in Bezug auf die Sanitätspolizei, — die unmittelbare Handhabung der Preß- und politischen Polizei in der Hauptstadt, — der Post-, Privat-, Eisenbahn- und Schifffahrtsverkehr, die Regelung der Valuta, die Angelegenheiten der Banken und sonstigen Finanzinstitute, die Erhebung der Landessteuern, soweit dieselbe möglich war, endlich die Fluth der Reclamationen und Beschwerden aller Art von Privaten, welche, trotz der trefflichen Mannszucht, welche von den Preußischen Truppen geübt wurde, nicht ausbleiben konnten.

Wenn die vorstehende Skizze die Aufgaben bezeichnet, welche die Preußische Centralverwaltung von Böhmen sich zu stellen hatte, so soll damit keineswegs zugleich gesagt sein, daß sie auch in der Lage war, diesen Aufgaben nach allen Richtungen hin nachzukommen. Es stand dem nicht nur die kurze Dauer ihrer Wirksamkeit, welcher übrigens schon mit Eintritt des Waffenstillstandes mannigfache Schranken gesetzt wurden, entgegen, sondern vor Allem der Umstand, daß selbst vor dem Waffenstillstande keineswegs das ganze Königreich den Preußischen Waffen unterworfen war. Zwar blieben die Streitkräfte, welche Oesterreich im Lande hielt, auf die Schaar der Marodeurs, welche, die eigenen Landsleute plündernd, umherzog, und auf die schwachen Besatzungen der Festungen Josefstadt, Königgrätz und Theresienstadt beschränkt, und es konnte von dieser Seite von nennenswerthen Beeinträchtigungen der Preußischen Landesautorität nicht die Rede sein. Auch waren die Versuche, einen Volkskrieg gegen uns zu organisiren, Dank dem geringen Credit, welchen die Oesterreichische Regierung im Lande genoß, ohne jeden Erfolg geblieben. Indeß bedurfte es, um der Preußischen Verwaltung in dem weiten Reiche allenthalben Geltung zu verschaffen, einer Masse von Streitkräften, wie sie dem Gouvernement so lange nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, als ein zweiter und letzter Vernichtungsschlag gegen die durch Corps der Südarmee verstärkten Oesterreichischen Heeresmassen vor Wien in Aussicht stand. In der That: Wien war der Punkt, an welchem Alles, was der Fahne Preußens folgte, zunächst erforderlich schien, und die in der Hauptstadt Böhmens angelangten Reservetruppen wurden deshalb ohne Aufenthalt

zum Vormarsch nach Südosten disponirt. Abgesehen von den Etappenstraßen nördlich der Elbe und nach Prag, sowie südlich dieses Flusses nach Mähren, blieb deshalb nur die Landeshauptstadt, und zwar auch diese nur schwach, besetzt. Erst in der letzten Dekade des Juli war es möglich, Colonnen zur Besetzung von Pilsen und Eger zu entsenden, und durch sie der Preußischen Landesverwaltung auch im Süden und Westen des Königreichs bis zu derjenigen Linie Geltung zu verschaffen, welche der Waffenstillstandsvertrag demnächst als Demarkationslinie beibehielt. Da in allen, von unseren Waffen nicht unmittelbar occupirten Landestheilen die Kaiserliche Statthalterschaft von ihren, meist mit unglaublicher — wir sagen nicht „affenähnlicher" — Geschwindigkeit erreichten Rückzugspunkten aus noch immer wirksam zu werden versuchte, und sich dabei ihrer gewöhnlichen Organe bedienen konnte, so war daselbst von einer Preußischen Verwaltung überall nicht die Rede. Aber auch in den unmittelbar occupirten Districten stieß die Führung der Verwaltung auf unendliche Schwierigkeiten. Die alten Bezirksautoritäten waren durchweg, die Localbeamten wenigstens zum großen Theil unsichtbar geworden. Wir hätten ein Heer von Beamten, zeitraubender Organisationsmaaßregeln bedurft, um diese unentbehrlichen Organe zu ersetzen. Der rasche Verlauf des Krieges ließ uns dazu nicht Zeit, und eine geordnete Einwirkung der Centralbehörde auf die Verwaltung war deshalb auch hier — sehr zum Schaden des Landes — vielfach geradezu unmöglich. In der Hauptstadt und überall da, wo communale Organe die Funktionen der flüchtigen Staatsbehörde mit Eifer und Geschick in die Hand nahmen, konnte das General-Gouvernement allein seine administrativen Aufgaben erfüllen.

Man wird weiterhin Gelegenheit haben, davon im Einzelnen zu hören.

Land und Leute.

Das Land, welches sich von den Abhängen der Sudeten in der Form eines verschobenen Quadrats, wie kein anderes Land durch Gebirgszüge scharf abgegrenzt, gegen Südwesten ausdehnt, — das sagen- und musikreiche Böhmen, — ist, und zwar nicht blos in den Augen der Czechomanen, durch klimatische und Bodenverhältnisse, durch seinen Reichthum an werthvollen Fossilien, durch seine zahlreichen und günstig vertheilten Gewässer, endlich durch landschaftliche Schönheit vor andern Ländern reich ausgezeichnet. Durch seine bedeutende räumliche Ausdehnung und concentrirte Lage, durch seine in die Augen fallende scharfe natürliche Begrenzung, stellt es sich äußerlich in eminenter Weise als ein selbstständiges Ganze dar, und dies, sowie die lebendige Erinnerung an eine zwar ferne, aber an Macht und Ruhm reiche Vergangenheit trägt nicht wenig dazu bei, daß sich in dem Volksbewußtsein an das Bild von der äußeren Abgeschlossenheit des Landes vielfach die Vorstellung von der fortdauernden Selbstständigkeit seiner politischen Existenz anschließt. Zum Nationalitätsdogma herangewachsen, und den Verkümmerungen der Wirklichkeit gegenüber in schroffer Weise als Rechtsforderung geltend gemacht, ist diese Vorstellung allmälig von schwerwiegendster praktischer Bedeutung geworden. Daß auch hier dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, wird übrigens der weitere Verlauf unserer Besprechungen zeigen, dem wir hier nicht vorgreifen wollen. —

Um der natürlichen Verhältnisse des Landes im Einzelnen kurz zu gedenken, sei zunächst bemerkt, daß Böhmen 943,93 geographische oder 902,85 Oesterreichische Quadratmeilen groß ist, und dabei nur 196 Meilen Umfangslinie besitzt. Die geographische Länge reicht von 30° 15′ 35″ bis 35° 1′ 22″, beträgt mithin 44 Meilen, — die Breite reicht von 48° 33′ 53″ bis 51° 3′ 27″, beträgt mithin 37 Meilen. Die früher erwähnte ziemlich regelmäßige Gestalt des Landes steht mit der geringen Differenz Beider im Zusammenhange. Die Hauptstadt Prag, unter 50° 5′ 19″ nördlicher Breite und 32° 35′ 39″ östlicher Länge belegen, ist von dem nördlichsten Orte des Königreiches 13½,

von den übrigen entlegensten Orten 20 Meilen entfernt, liegt deshalb ungefähr im Mittelpunkte des Landes.

Der Charakter des Königreiches in Bezug auf die Bildung der Oberfläche ist im Allgemeinen als gebirgig zu bezeichnen. Die namhaften Gebirgszüge, welche die Grenzen gegen Norden und Nordwesten bilden, senken ihre Vorberge zum großen Theil weit in das Land selbst hinein. Tief eingeschnittene Flußthäler wechseln hier mit steil ansteigenden bewaldeten Bergkegeln. Die Landschaften sind fast überall gleich anziehend. Gegen die mittlere Elbe — etwa von Königgrätz bis zur Einmündung der Iser — nimmt das Land allein den Charakter der Ebene an. Jenseit der Elbe erhebt sich das böhmisch-mährische Hochplateau, welches in wellenförmiger Bildung mit mäßigen Rücken und Kuppen den ganzen Südosten des Königreiches bis zur Moldau umfaßt, seine größten Höhen in den Waldgebirgen im südlichen Böhmen an der Grenze von Oesterreich besitzt, und an den tief eingeschnittenen Thälern der Moldau u. s. w. das Ansehen des eigentlichen Gebirgslandes gewinnt. Dieses Hochplateau steht an Fruchtbarkeit des Bodens den übrigen Theilen des Königreiches im Allgemeinen nach, ist dagegen an fossilen Schätzen aller Art um so reicher. Der Böhmerwald, von Süden nach Nordwesten streichend, wird durch eine Reihe schöner kuppelförmiger Waldberge, welche die Südgrenze des Landes bilden, mit dem Hochplateau verbunden. Auch er, sowie das an ihn anschließende Fichtelgebirge — die Gegend um Eger — senkt seine Vorberge weit in das südwestliche Böhmen hinein. Niedrigere Gebirgszüge, großentheils der Kalksteinformation angehörig, füllen den Raum zwischen den westlichen Grenzgebirgen und dem großen Hochplateau aus.

Fast das ganze Königreich Böhmen — 880 Quadratmeilen — gehört dem Stromgebiet der Elbe an, die von Josefstadt bis zur Einmündung der Moldau flößbar, von da ab schiffbar ist. Von dem Elbgebiete kommen 560 Quadratmeilen auf das Flußgebiet des ansehnlichen Moldaustromes, dessen Lauf, zum großen Theil in Ufern von pitoresker Schönheit, 54, dessen Floßbahn 42, dessen Schiffbahn 32 Meilen lang ist. Von den Nebenflüssen der Moldau ist die in ihrem unteren Laufe flößbare Beraun der bedeutendste. Flößerei wird überhaupt auf 8 Flüssen des Königreiches und zwar in einer Länge

von 128 Meilen betrieben. Schifffahrt findet nur auf der Elbe und Moldau auf 56 Meilen Länge statt. Der im Interesse der Schifffahrt vorgenommenen Strombauten an beiden Flüssen wird weiterhin gedacht werden. Vermöge ihres starken Gefälles sind die meisten der fließenden Gewässer Böhmens von hervorragender Wichtigkeit für den Industriebetrieb. Die Anlage größerer Kanäle zur Verbindung der einzelnen Stromwege ist durch die Terrainbildung ausgeschlossen gewesen. Nur zwei Kanäle im Süden sind für die Holzflößerei von Bedeutung. Die fließenden Gewässer nehmen 4,50 Quadratmeilen, die stehenden Gewässer — fast nur Teiche — 7 Quadratmeilen Flächenraum ein.

Böhmen ist von Alters her durch die Fruchtbarkeit seines Bodens bekannt. Nach der Katastral-Vermessung von 1857 stellen sich die Flächen des produktiven Bodens auf 8,612,259 Joch — zu 2 Morgen —, des unproduktiven Bodens auf 367,158 Joch. Das günstigste Verhältniß in dieser Hinsicht besteht im Prager Kreise, während die größeren Flächen unproduktiven Bodens in den Kreisen des Böhmerwaldes und des Erz- und Riesengebirges vorkommen. Unter dem zur Kultur geeigneten Boden herrscht der Thonboden mit starker Sandmischung vor. Im Norden und Westen findet sich vielfach der fruchtbarste Weizenboden. Indeß zeichnet sich auch der Boden mit stärkerer Sandbeimischung durch Tragbarkeit aus. Als Ackerland werden überhaupt 4,286,104, als Wiesen 916,642, als Gärten 81,083, als Weinberge 3133, als Hutweiden 684,148, als Wälder 2,637,961 Joch angegeben. Die Waldungen nehmen hiernach 30 % des produktiven Areals ein, — ein Verhältniß, welches sich in den Gebirgskreisen erheblich steigert. Der Augenschein lehrt übrigens, daß während der letzten Jahre mit dem Niederschlagen der Wälder häufig nicht in wirthschaftlicher Weise vorgegangen worden ist. Freilich werden die Reichthümer, welche die Natur dem Lande zugetheilt hat, noch immer lange vorhalten.

Die Bevölkerung von Böhmen beträgt nach der Zählung von 1857 4,705,525 ohne Militair, mithin auf die geographische Quadratmeile 4986 Seelen. Die Dichtigkeit der Bevölkerung war in den Provinzen des Kaiserstaats damals nur größer in Venetien, und würde auch in Preußen nur in der Rheinprovinz überstiegen worden sein. Gegenwärtig wird sich die Bevölkerung — neuere Aufnahmen

sind dem Verfasser dieser Blätter nicht zur Hand — auf etwa 5,200,000 Seelen stellen. Sie bewohnt 355 Städte, 223 Marktflecken, 12,274 Dörfer. Die Hauptstadt Prag zählt 170,000, Reichenberg an 20,000, Budweis und Pilsen zählen je 16,000, nur Kuttenberg, Eger und Karolinenthal außerdem noch über 10,000, alle übrigen Städte weniger als 10,000 Einwohner. Am dichtesten wohnt die Bevölkerung in den Kreisen Leitmeritz, Jungbunzlau, Königgrätz und Chrudim zusammen, wo sich 6- bis über 7000 Seelen auf die Quadratmeile ergeben.

In Bezug auf die Eintheilung der Bevölkerung ist hier allein das Moment der Nationalität von höherem Interesse, an welches sich die wichtigsten Consequenzen nicht blos für Böhmen, sondern für ganz Oesterreich anreihen.

Die amtlichen Nachweise für 1857 geben an:

Czechen	2,925,982,
Deutsche	1,766,372,
Juden	86,339.

Die Czechischen Statistiker kommen zu Resultaten, welche ihre Nationalität als ungleich überwiegender erscheinen lassen, und die Zahl der Deutschen nicht auf ¼ der Gesammtbevölkerung zugeben wollen. Widersprechende Angaben dieser Art finden sich in allen Ländern gemischter Nationalität, wenn sie auch nicht überall mit gleicher Heftigkeit behauptet und bestritten werden, wie in dem, durch die Nationalitätsagitation bis ins Innerste aufgewühlten Böhmen.

Wer vor dem „Völkerfrühling" des Jahres 1848 mit seinem, durch das Visum des Oesterreichischen Gesandten geweihten Passe versehen, durch eine gründliche Revision nach Tabak und verbotenen Büchern von dem Verdachte destructiver Tendenzen gänzlich gereinigt, die Grenzen des Königreiches Böhmen überschritten hatte, um auf den mit Recht gerühmten Poststraßen das Königliche Prag oder die Heilquellen im Westen des Landes zu erreichen, dem mochte wohl aller Orten der Gegensatz naiver Volksthümlichkeit und Jovialität gegen das grobe Zopfthum des Metternich'schen Regierungssystems auffallen, — nirgends aber traf er auf Gegensätze in dem Volksleben selbst. Harmlos, gleichmäßig von der Büreaukratie gemißhandelt, gleichmäßig auch in der Ehrfurcht vor derselben, lebte das

Volk in Stadt und Land dahin. Der Postillon blies gegen gutes Trinkgeld sein Lied aller Orten gleich fröhlich, die Wirthe waren überall gleich gesprächig, der Eingeborene überall zu höflicher Auskunft auf jede Frage gleich bereit. Hier und da hatte das Deutsch, in welchem die Antwort erfolgte, einen fremden und scharfen Accent; mitunter, namentlich bei älteren Leuten, kam es sogar etwas mühsam heraus, und ließ die Vermuthung aufkommen, daß der Befragte sich gewöhnlich in anderer Mundart auszudrücken pflege. Endlich konnten die schlanken und doch vollen Gestalten der Weiber, die Augen der Männer mitunter Erinnerungen an Slavische Abstammung hervorrufen, wie anderwärts die ausgeprägte Art süddeutschen Wesens auffiel. Zu weitergehenden Schlüssen hatte indeß auch der schärfere Beobachter, sowie der, welcher die Sphären der Gesellschaft, die Nichts mit der Poststraße gemein hatten, durchforschte, keinen Anlaß, und, um an die Erscheinungen zu glauben, welche wenige Monate später das aufgeregte Volksleben bieten würde, dazu hätte es einer besonderen Sehergabe bedurft, wie sie in unseren Zeiten allgemeinen Hellsehens schwer zu finden gewesen wäre.

Und doch sollten diese Erscheinungen mit beispielloser Heftigkeit zur Wahrheit werden.

Kaum hatte der erste Waffengang der Wiener Straßendemokratie den greisen Träger des Systems beseitigt, welches, nicht von ihm erfunden, aber mit belästigend-kleinlicher Consequenz von ihm ausgebildete, den Kaiserstaat und Europa seit fast einem halben Jahrhundert in Fesseln gehalten hatte, kaum hatte es auch in Oesterreich zu fluthen begonnen mit dem sonderbaren Spiel, welches jenseit des Rheins als égalité et fraternité, bei uns als Feststellung der Grundrecht in Scene gesetzt wurde, als sich unter den berauschten Akteurs plötzlich ein besonderes Böhmenthum weithin bemerkbar machte. Von litterarisch gebildeten Feuerköpfen der Hauptstadt ausgehend, in Slavisch-phantastischer Tracht, bis dahin den Trägern selbst sehr ungewohnt, einherschreitend, in einem Idiom, welches die Welt beinahe als ein untergehendes anzusehen sich gewöhnt hatte, dabei aber mit der ganzen Gewalt und Leidenschaft redend, der das Publikum des Jahres 1848 so ungleich zugänglicher war, als vernünftigen Gründen, begünstigt durch das Hin- und Herschwanken aller Organe der Staatsgewalt, begann sich

aus der Czechischen Nationalität heraus eine wilde Agitation zu entwickeln, welche neben den, bald als verfehlt erkannten Zielen des Panslavismus zunächst die unbeschränkteste Autonomie für Böhmen, im Endziele die bedingungslose Herrschaft des Czechenthums über das Deutsche Element forderte.

Es war charakteristisch, daß die Deutschen diese, im Gewande der allgemeinen freiheitlichen Erhebung auftretenden, Bestrebungen in ihren Anfängen begünstigten, ja selbst sich unter ihren Vertretern hervorthaten. Die Ernüchterung aus dem großen Rausche, in den auch sie gerathen waren, ließ indeß nicht lange auf sich warten, und bald stand Nationalität der Nationalität schroff und erbittert gegenüber.

Zunächst durch die blutigen Ereignisse der Pfingstwoche des Jahres 1848 gezügelt, alsdann durch die allgemeine Reaction von der politischen Schaubühne verdrängt, war die Czechische Agitation genöthigt, ihr Heil in besonnenerer Weise und in anderen Richtungen zu versuchen. Sie läuterte sich dabei allmälig von den revolutionären Elementen, zog alle tüchtigen Kräfte des Volksstammes an sich, wußte sich namentlich auch mit hervorragenden clerikalen Factoren zu verbinden, und begann nun, und zwar vorzugsweise auf den Gebieten der Zeitungs- und sonstigen Literatur, von Kirche und Schule, in dem Communwesen, sowie im geselligen Leben, zunächst im Stillen, bald offenkundig, jenen zähen, nunmehr in alle Schichten der Bevölkerung eindringenden Kampf gegen das Deutschthum, seine Sprache und Gewohnheiten, der jetzt überall gekämpft wird, wo die Deutsche Sprache noch neben den Czechischen Lauten gehört wird, dessen Hin- und Herschwanken die Gemüther im Lande in dauernder Aufregung erhält, und in welchem, wie ausdrücklich constatirt werden muß, das Deutsche Element bisher vielfach an Terrain eingebüßt hat.

Bis tief in das letzte Decennium hinein hat dieser Kampf ziemlich geräuschlos, und ohne geordneten Widerstand Seitens der Deutschen Nationalität stattgefunden. Erst seitdem das öffentliche Leben in Oesterreich reaktivirt, die Presse von den schlimmsten Fesseln befreit, durch das Octoberdiplom die Sphäre der alten Landtage erweitert, eine freie Gemeindeverfassung erlassen, und damit den Par-

teien ein offener Kampfplatz eingeräumt worden ist, haben diese ihre Kräfte im rangirten Kampfe gemessen. Das Czechenthum ist seitdem zugleich wieder offenkundig eine politische Partei, auf deren Banner der Föderalismus geschrieben steht. Die Deutschen repräsentiren Dem gegenüber fast ohne Ausnahme das System des Centralismus.

In dem Böhmischen Landtage sind die Kräfte beider Parteien so getheilt, daß der Adel den Ausschlag giebt. Daß er in seiner Majorität auf Seite der föderalistisch-Czechischen Partei steht, und daß die großen Deutschen Namen der Fürstenberg, Schwarzenberg, Salm u. A. auch in Fragen, welche das Lebenselement des Deutschthums berührten, als Gegner desselben stimmten, hat das letztvergangene Jahr vielfach gezeigt. Eine engherzige Auffassung der eigenen Standesinteressen, wol auch der klägliche Ausgang der liberal-centralistischen Regierungsexperimente, erklären diese Erscheinung. Die Beziehungen des Adels zum Hofe werden gleichwol verhindern, daß das föderalistische Element im Landtage zur unbedingten Geltung gelangt, und das Streben des Czechenthums, dem Lande die volle Autonomie zu erringen, findet hier ihre bereits früher angedeutete Grenze.

Auch in vielen Communen des Landes, namentlich in der Hauptstadt, prävalirt das Czechenthum, und die rücksichtslose Czechisirung der Volks- und sonstigen Schulen ist die Folge davon. Gerade dieser Punkt, sowie die tendenziöse Besetzung der Pfarrstellen, ist es, welcher die Deutschen am Meisten erbittert. In dem Großgrundbesitz, in dem Handelsstande, und demzufolge auch in den politisch hoch berechtigten Handels- und Gewerbe-Kammern dominirt das Deutsche Element, und in den intelligenten Vertretern dieser Kategorien im Landtage und in den communalen Körperschaften finden deshalb die Deutschen Interessen ihre muthigen Vorkämpfer. Die Büreaukratie, soweit sie überhaupt mitzählt, steht ebenfalls auf der Seite der Centralisten.

Es hat dem Verfasser dieser Blätter Nichts ferner liegen können, als die Absicht, die Bestrebungen der Nationalitäten in frivoler Weise oder verurtheilend zu besprechen. Niemand mehr erkennt die Berechtigung eines Volksstammes an, seine Eigenart zu wahren, und dieselbe im socialen wie im Staatsleben zum Ausdruck zu bringen.

Hat doch die nationale Idee uns Preußen innerhalb von zwei Jahren zweimal zu blutigen Kämpfen geführt, in deren letztem wir unsere ganze Existenz einsetzten. Auch dem Czechischen Stamme, den er in mehreren hervorragenden Persönlichkeiten schätzen gelernt hat, erkennt der Verfasser deshalb gern sein volles Recht zu. Seine Bestrebungen, selbst in den wilden Anfängen des Jahres 1848, hatten ihre Berechtigung sowol an sich, als auch namentlich dem, jeden Aufschwung des Individuums wie der Nationalität gleichmäßig ertödtenden Metternich'schen Systeme gegenüber. Was in der vorstehenden Skizze als leichtfertige Anschauung genommen werden könnte, damit hat eben nur der sonderbare Gegensatz drastisch bezeichnet werden sollen, welcher in der Vergleichung des vormärzlichen Stilllebens mit dem mächtigen Wogengange der folgenden Zeit hervortritt. Ebensowenig hat abgeurtheilt werden sollen über die Bestrebungen des Czechenthumes, sich in Kirche und Schule, in dem Gemeinde- und Staatsleben und sonst sein Recht zu verschaffen. Nur insoweit man dabei das Recht der Deutschen Nationalität und deren schwerwiegende Culturbedeutung, auch für Böhmen, ignoriren, den Staatsorganismus im alleinigen Geiste des Slavischen Stammes umbilden will, und sich dazu eines, durch Ueberläufer herbeigeführten, numerischen Prävalirens in der Landesvertretung, und des künstlich erzeugten Fanatismus der Massen bedient, — nur insoweit sollte die Agitation ein verdammendes Urtheil finden.

Es möchte noch hinzuzusetzen sein, daß von einer Verschiedenheit des nationalen Charakters, wie sie anderwärts das Zusammenleben verschiedener Volksstämme erschwert, in Böhmen kaum die Rede sein kann. Der Czeche unterscheidet sich von dem Deutschen Böhmens in keiner wesentlich bemerkbaren Weise, selbst kaum in der wirthschaftlichen Richtung, welche seine Slavischen Stammesgenossen anderwärts von ihren Deutschen Nachbarn trennt. Auch das kirchliche Bekenntniß ist Beiden gemein, und nur die Sprachverschiedenheit, seit 1848 von Czechischer Seite systematisch geschärft, trennt sie. Für die Schroffheit der Nationalitätsagitation ist deshalb in sittlichen oder materiellen Bedürfnissen eine hinreichende Basis nicht vorhanden, und man wird versucht, sie vorzugsweise aus dem Bestreben der numerischen Majorität zu erklären, über die an Cultur und mate-

riellen Hilfsmitteln ihr keineswegs nachstehende Minderheit zu herrschen.

Man vergesse dabei nicht, daß die Deutsche Bevölkerung Böhmens sich in ihrer sittlichen und intellektuellen Bedeutung von den übrigen Deutschen Stämmen Oesterreichs in merklicher Weise vortheilhaft abhebt. Ein Lob, welches der Verfasser um so unparteiischer zollen darf, als die Stimmung gerade der Deutschen Bevölkerung gegen Preußen, nach dessen Siegen sie ihre Unterjochung unter die Slavischen Elemente mehr als je fürchtete, offenbar ungünstiger war, als bei den Czechen. —

Das gemeinsame Unglück, welches mit der Niederlage der Oesterreichischen Waffen über das Land hereingebrochen war, hatte übrigens im Großen und Ganzen einen Waffenstillstand zwischen den Parteien zur Folge. Man ließ einander ausnahmsweise einmal Gerechtigkeit widerfahren, und die Stimmungen vereinigten sich zu gemeinschaftlichen Anklagen gegen die traurige Politik, die das Land in einen ungeheuren Krieg gestürzt, und durch unfähige Führung hatte verderben lassen.

Von dieser Stimmung legten namentlich auch die damals fortbestehenden 5 Prager Zeitungen: die in Czechischer Sprache geschriebenen „Dzennik“ und „Narodny listy“, die Deutsche, aber in Czechisch-föderalistischem Sinne geschriebene „Politik“, sowie die ebenfalls Deutschen „Bohemia“ und „Tagesbote“ Zeugniß ab. Sie alle waren von Anklagen gegen die Regierung gleichmäßig erfüllt, — die Czechischen Blätter und die „Politik“ zugleich noch voll wilder Freude über die durch die Ereignisse herbeigeführte Abtrennung Oesterreichs von Deutschland, von der sie die endliche Herrschaft des Föderalismus, und damit des Czechenthums, als nothwendige Consequenzen erwarteten, und voll erbitterter Polemik gegen die Wiener centralistisch-Deutschen Blätter. Von diesen Zeitungen war die „Politik“ an Gedankenreichthum, Schärfe der Auffassung und Geschick in der Darstellung offenbar die bedeutendste. Wiewol sie eine feindliche Stimmung gegen die Preußische Invasion, ihrer Tendenz entsprechend, am wenigsten zur Schau trug, konnte ihre Haltung als Deutsches Blatt, den Deutschen Beziehungen Oesterreichs gegenüber doch selbst bei uns keine günstige Meinung erregen. Die beiden andern Deutschen

Zeitungen gaben ihrer Preußenfeindschaft Ausdruck, insoweit es die von uns eingeführte Censur und die Furcht vor Unterdrückung des Blattes zuließ.

Die Nationalitätsfragen berühren nicht blos die wichtigsten Interessen der Bewohner des Landes, dem diese Blätter speciell gewidmet sind. Sie greifen in ihrer Entwickelung an die Grundlagen der Existenz des ganzen Kaiserstaates. Ihre längere Besprechung aus frischer Anschauung in dieser Skizze von Land und Leuten finde deshalb Entschuldigung.

Man hat mit Sorgfalt, obwol von den verschiedenen Seiten aus nicht ohne Parteilichkeit, den Versuch gemacht, innerhalb der weiten Gebiete des Königreichs bestimmte Sprach- und Nationalitätsgrenzen zu ziehen. Als unzweifelhaft geht aus diesen Versuchen hervor, daß die nordwestlichen und westlichen, sowie ein Theil der nördlichen Grenzdistricte — die Landstriche längs des Erzgebirges, Fichtelgebirges und Böhmerwaldes, sowie einzelne Bezirke in der Nähe der Lausitz und des Schlesischen Riesengebirges — fast ausschließlich von Deutschen bewohnt werden, während im Centrum des Landes, sowie im Osten und Süden die Czechische Nationalität überwiegt. Da indeß im ganzen Lande beide Nationalitäten vermischt durch einander wohnen, die Angehörigen der Einen auch meist der Sprache der Anderen vollkommen mächtig sind, endlich Czechische Familiennamen unter den Deutschen und umgekehrt ziemlich häufig vorkommen, so ist die Bestimmung der Nationalität in den einzelnen Fällen sehr schwierig, und von der subjectiven Auffassung des Statistikers abhängig. Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß der Czechischen Nationalität die Masse des niederen Volkes in Stadt und Land, die Mehrzahl des Bauernstandes und der kleinen Handwerker, endlich einige wenige adlige Familien angehören, während die Deutschen außer der Minorität in den vorstehend bezeichneten Kategorien den größeren Grundbesitz und den größeren Handels- und Gewerbsstand zu den Ihrigen zählen, mithin, wie schon früher angedeutet, an Intelligenz und materiellen Mitteln überwiegen. Selbst in der Stadt Prag, welche der Hauptsitz der Czechischen Bestrebungen ist und in der es der überwiegend Czechischen Gemeinderepräsentation gelungen ist, die Schulen bis auf wenige Ausnahmen zu czechisiren, werden die Communalsteuern

zum erheblicheren Theile von der Deutschen Bevölkerung entrichtet. Im Jahre 1860 zählte man im Lande überhaupt 3741 katholische Volksschulen, von denen 1914 Czechische, 1635 Deutsche, die übrigen gemischte waren. Die Zahl der Deutschen Schulen hat seitdem erheblich ab-, die der Czechischen in demselben Maaße zugenommen. An den im Jahre 1861 bestandenen 23 Gymnasien, welche von 4146 Czechischen und 2765 Deutschen Schülern besucht wurden, war die Unterrichtssprache bei 10 die Czechische, bei 6 die Deutsche, die übrigen 7 waren gemischte. Auch hier schreitet die Czechisirung seitdem unaufhaltsam vorwärts. An den 8 Realschulen war die Deutsche Sprache vorherrschend. Dasselbe war bis jetzt an dem Prager polytechnischen Institut und der Landes-Universität der Fall. Indeß bereiten sich auch hier Aenderungen vor. In den theologischen Lehranstalten wird die Czechische Sprache systematisch begünstigt. Die Handels- und Gewerbsanstalten sind Deutsch.

Wir schließen die Skizze von Land und Leuten mit einigen Bemerkungen über den Stand der religiösen Bekenntnisse, der Volksbildung, sowie von Wissenschaft und Kunst.

Wol in keinem Lande haben die kirchlichen Bewegungen der vergangenen Jahrhunderte zu so schweren Convulsionen im Staats- und Volksleben geführt, wie in Böhmen. Nirgends auch hat der katholische Absolutismus sich größerer Erfolge gegen die Anfangs siegreiche geläuterte Lehre zu rühmen. Seit den Tagen Ferdinand's II. ist die „Einheit des Bekenntnisses" in Böhmen — die Mittel sind nur zu bekannt — auf das Glänzendste wieder hergestellt worden. Das bei Beginn des 17. Jahrhunderts überwiegend akatholische Böhmen zählte im Jahre 1857 4,601,335 Römische Katholiken neben etwa 90,000 Evangelischen und 86,000 Juden. Für das kirchliche Bedürfniß der Ersteren ist, wie in ganz Oesterreich, auf das Vollständigste gesorgt durch eine erzbischöfliche, 3 bischöfliche Diöcesen, 7 Kapitel, 1863 Pfarreien und Kaplaneien, 5 Priester-Seminarien, 3436 Welt-, 1081 Klostergeistliche und 381 Nonnen — letztere Beide in 108 Klöstern vereinigt. Für die großentheils zerstreut im Lande lebenden Evangelischen beider Confessionen bestehen 45 Pfarreien mit 55 Geistlichen.

Der Stand der Volksbildung läßt auch in Böhmen durchgehends

viel zu wünschen übrig. Statistische Nachrichten vom Jahre 1860 geben zwar die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf 629,400 an, von denen 610,970, mithin 97 pCt., die Schulen wirklich besucht haben sollen. Auch wird die Zahl der an den 3741 Volksschulen fungirenden Lehrer auf 7113 angegeben, so daß auf eine Schulanstalt 163, auf eine Lehrkraft nur 85 Schüler treffen würden, — ein Verhältniß, welches keineswegs ungünstig ist. Indeß benimmt der hohe Grad geistiger Verwahrlosung, den man in den unteren Volksschichten — sehr im Gegensatze zu den Verhältnissen in Preußen und Norddeutschland — im Durchschnitte antrifft, sowie die große Zahl der Analphabeten diesen Zahlenangaben den materiellen Werth. Die geringe Strebsamkeit in diesen Schichten, die Beschaffenheit der Lehrkräfte und der Schulaufsicht Seitens der Geistlichkeit, die Schwierigkeiten, welche sich aus der Sprachverschiedenheit ergeben, — endlich die ganze politische und kirchliche Richtung des Kaiserstaats mögen die Ursachen sein. Auch für den höheren Unterricht, mit Ausnahme wol des Unterrichts in den exakten Wissenschaften, ist nicht ausreichend gesorgt, und zwar ebenfalls weniger durch die Zahl der Anstalten und Lehrkräfte, als durch die Beschaffenheit des Unterrichts. Auch hier verleugnet sich der Geist nicht, der den Kaiserstaat seit länger als einem Jahrhundert in der Entwickelung aufgehalten und von Niederlage zu Niederlage geführt hat. Die Prager Landes-Universität ist in ihrer medicinischen Fakultät weltberühmt. Namen wie Purkinje und Jaksch verleihen ihr dauernden Ruf.

Der Böhmischen Journalistik ist schon früher hier erwähnt worden. Sie wird außer durch die in Prag und in Reichenberg erscheinenden politischen Zeitschriften, von denen die „Politik“ allein einen höhern Rang einnimmt, durch eine Reihe von kirchlichen, wissenschaftlichen, belletristischen, humoristischen und technischen Journalen repräsentirt, die im Ganzen kein besonderes Interesse bieten.

Wissenschaft und Kunst werden in Prag durch verschiedene größere Vereine repräsentirt. Namentlich haben die Forschungen auf dem Gebiete der Landeskunde durch die Czechische Agitation neue Anregung gefunden. Das Czechische und das Deutsche Landestheater in Prag sind ständische Institute.

Volkswirthschaftliche Excursionen.

Wir beschränken uns hier auf die durch unmittelbare Anschauung oder mittelbarer in Böhmen selbst gesammelten Notizen, den Reflexionen, welche sich an das bekannte System der Volkswirthschaftspolitik des Kaiserstaates knüpfen können, nur nebenher Raum gebend.

Unter den volkswirthschaftlichen Factoren des Königreiches Böhmen nimmt die Production aus dem Boden in eminenter Weise die erste Stelle ein. Land- und Forstwirthschaft, wie der Bergbau, sind die hauptsächlichsten und wichtigsten Nahrungszweige, und einige Notizen über dieselben werden hier am Platze sein.

Das land- und forstwirthschaftlich nutzbare Gesammtareal des Königreiches ist bereits an früherer Stelle angegeben worden. Es stellt sich auf 8,612,257 Joch. Das Größenverhältniß der einzelnen Besitzungen ist ein sehr verschiedenes. Die 146 großen Fideikommiß-Besitzungen, in den Händen von 52 Familien des hohen Landesadels, umfassen zum Theil viele Quadratmeilen — die Herrschaft Krumau, dem Fürsten Schwarzenberg gehörig, hat allein 10 Quadratmeilen Waldungen. Dann folgt eine beträchtliche Anzahl, gleich den Fideikommiß-Besitzungen landtäflicher großer Güter, welche sich im Besitze anderer Adelsfamilien, auswärtiger regierender Häuser, der Geistlichkeit, von Corporationen, Stadtgemeinden und Stiftungen, sowie von Personen bürgerlichen Standes befinden. Der übrige Grundbesitz vertheilt sich in größere und kleinere Complexe, in großer Zahl bis zum allerkleinsten Parzellarbesitz herunter. Specialnotizen über die Vertheilung des Grundbesitzes sind dem Verfasser nur aus dem Budweiser Kreise zugänglich gewesen, hinsichtlich dessen sie durch den Druck veröffentlicht sind. Hier waren auf 78,88 Quadratmeilen Flächenraum im Jahre 1857 vorhanden: Güter über 200 Joch à 2 Morgen 142, kleinere Güter 31,969, darunter mit 100 bis 200 Joch 82, mit 50 bis 100 Joch 1837, mit 25 bis 50 Joch 5802, mit 10 bis 25 Joch 4344, mit 5 bis 10 Joch 2017, mit 1 bis 5 Joch 4623, unter einem Joch 11,999.

In Folge der Aufhebung des Unterthanverbandes und der Durch-

führung der Grundentlastungs-Arbeiten giebt es in Böhmen wie bei uns nur noch freie Eigenthümer. Das Hypothekenwesen ist geordnet. Die auf dem ländlichen Grundbesitze lastende Hypothekenschuld wird auf etwa 300 Millionen Gulden angegeben, oder, da man den Geldwerth des Grundbesitzes auf 1800 Millionen Gulden schätzt, auf $^1/_6$ des letzteren. Sehr beträchtliche Schulden, zum Theil in der Form von Anleihen in lettres au porteur, haften namentlich auf den Fideikommiß-Besitzungen des großen Landesadels. Die Waldstein-Loose u. s. w. sind an den Börsen gangbare Papiere, obwol sich der Cours meist weit unter pari bewegt. Hohe Verschuldung, die gegenwärtig schon zu fast unerschwinglicher Höhe gestiegenen Grundsteuern, sowie vielfach der verschwenderische Haushalt und die lässige Beamtenwirthschaft verhindern, daß sich hier die Landwirthschaft auf eine den Verhältnissen entsprechende Höhe erhebt.

Im Ganzen ist gleichwol die landwirthschaftliche Cultur im Vorschreiten. Die Wechselwirthschaft ist fast auf allen größeren Besitzungen eingeführt, und verdrängt allmälig das Dreifeldersystem, oder doch wenigstens die reinen Brachen, auch bei den bäuerlichen Wirthen. Der Bau der Hackfrüchte und Futterkräuter, sowie der Oelfrüchte, steigt von Jahr zu Jahr, und man hofft, daß durch die Erfolge der aufgeklärteren Wirthe die noch fehlende Energie auch der Massen geweckt werden wird.

Der Umfang der landwirthschaftlichen Production und des Exportes ist immerhin schon jetzt sehr bedeutend. Die am meisten gebaute Fruchtart ist, bei der häufig starken Mischung der Ackerkrume mit Sand, der Roggen. Nächstdem werden Gerste und Hafer reichlich gebaut und exportirt. Der Bau der Zuckerrübe findet immer mehr Verbreitung. Ein Special-Productionsartikel ist der Hopfen, von dem über 50,000 Centner gewonnen werden sollen. Höchst wichtig ist auch die Obstbaumzucht. Die Viehzucht läßt — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — noch viel zu wünschen übrig.

Dem Verfasser hat es geschienen, als kranke die Landwirthschaft Böhmens vorzugsweise an den beiden wirthschaftlichen Extremen: der Vereinigung zu großer Gütercomplexe in fester Hand einer-, und der übertriebenen Güterzerschlagung mit entsprechend häufigem Besitzwechsel andererseits. Die staatlichen Verhältnisse, das längst nicht befriedigte

Creditbedürfniß, der Mangel guter Volksschulen und landwirthschaftlicher Institute, sowie sonstige Momente wurden ihm von anderer Seite als verhängnißvoll bezeichnet. Während der letzten Jahre war der Norden Böhmens von Mißernten betroffen worden.

Die Forsten des Landes, obwol, wie schon früher bemerkt, in starker Abnahme begriffen — namentlich im Centrum des Königreiches — sind noch jetzt sehr bedeutend und repräsentiren einen Hauptfactor des Nationalreichthums. Der jährliche Holzexport nach Deutschland und Oesterreich ist ein beträchtlicher. Der größte Theil der Forsten gehört den großen Grundbesitzern, namentlich dem hohen Landesadel.

Auch die Bergwerksproduction Böhmens ist ansehnlich. Die Steinkohlenproduction bei Buschtehrad, Pilsen und Schwadowitz (über 16 Mill. Centner), die Production der Braunkohle (10 Mill. Centner) in der Gegend von Teplitz, der Eisenerze im Prager und Pilsener Kreise mit fast 1 Mill. Ctr. Eisenausbeute, nehmen dabei den ersten Rang ein. Auch Silber (bei Pribram, Joachimsthal, Kuttenberg), Blei, Zink, Zinn u. s. w. werden, wenn auch in geringeren Mengen, gewonnen. Ebenso Graphit, sowie die bekannten Böhmischen Halbedelsteine. Der Bergbau beschäftigte 1858 über 29,000 Personen. Der Werth der gewonnenen Producte wurde auf mehr als 8 Millionen geschätzt.

Die Industrie Böhmens, und damit zum guten Theile auch der Handel, bieten die Erscheinungen dar, welche sich unter einem starren Schutzzollsystem regelmäßig ergeben werden. Es fehlt der Bevölkerung durchaus nicht an industriellem Sinne, auch sind die natürlichen Verhältnisse günstiger, als in den meisten anderen Ländern des Continents. Nichtsdestoweniger findet, da man die ausländische Concurrenz nicht zu fürchten hat, ein zeitgemäßer Aufschwung nicht statt, und der allmälige Rückgang und Verfall in den meisten Industriezweigen ergiebt sich als die nothwendige Folge. Trotz glänzender Leistungen in einzelnen Artikeln macht die Industrie Böhmens deshalb keinen gesunden Eindruck, und nach der Versicherung Kundiger ist auch der Handel nicht erst durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Monate zum Siechthum verurtheilt worden.

Die namhaftesten Industriezweige sind: die Verarbeitung der

Metalle, namentlich des Eisens, die Porzellan-, Steingut-, Thonwaaren- und Glasfabrikation, welche letztere, lange weltberühmt, gegenwärtig von den Englischen und Belgischen Fabriken überflügelt, noch immer in mehr als 100 Glashütten und eben so vielen Werkstätten zum Reinigen und Schleifen des Glases betrieben wird und geschmackvolle Fabrikate liefert, — die Fabrikation von Chemikalien (u. A. sehr bedeutende Fabrik zu Außig), — die Rübenzuckerfabrikation in Verbindung mit der Landwirthschaft, seit einem Decennium in rascher Hebung begriffen, — die Flachs- und Leinenspinnerei, beide im Verfall, — die Baumwollenspinnerei, Weberei und Druckerei, in beträchtlichem Umfange betrieben, — endlich die Woll-, sowie die Leder- und Handschuhfabrikation. Ein noch wenig geweckter Fabrikationszweig ist der Maschinenbau.

Der Geldverkehr, namentlich mit dem Auslande, leidet dauernd unter dem Drucke der Coursschwankungen. Filialen der Wiener Nationalbank zu Prag und Reichenberg, die Credit-Institute „Escomptebank" und „Creditanstalt", sowie die große Sparkasse zu Prag vermitteln ihn. Vorschußkassen sind während der letzten Jahre vielfach in das Leben getreten.

Charakteristisch für die volkswirthschaftlichen Zustände des Landes ist die verhältnißmäßig geringe Aufnahme des Versicherungswesens. Von competenter Seite wurde dem Verfasser mitgetheilt, daß die Betheiligung an den Assekuranz-Anstalten aller Art eine durchschnittlich geringe sei, und daß namentlich das Mobiliar-Feuer-Versicherungs-, sowie das Lebens-Versicherungswesen durchaus noch nicht allgemein Eingang gefunden hätten. Das einzige im Lande selbst entstandene größere Versicherungs-Institut ist, soviel bekannt, die wechselseitige Assekuranz-Anstalt gegen Feuerschäden zu Prag, welche 1860 ein Versicherungs-Capital von etwa 39 Millionen Gulden hatte.

Was die Verkehrsmittel anlangt, so ist schon früher der Chausseezüge beiläufig rühmend erwähnt worden. Große Staatsstraßen durchziehen das Land in den verschiedensten Richtungen in zweckmäßiger Weise, und ihr Zustand ist mit wenigen Ausnahmen vortrefflich. Auch die Bezirks- und Gemeindestraßen sind — Dank dem fast überall anzutreffenden guten Material — ausreichend und in gutem Stande. Die Länge der Staatsstraßen wird auf 459 Meilen —

1 Meile auf 2 Quadratmeilen Flächeninhalt —, die der Bezirks- und Gemeindestraßen auf 1700 Meilen angegeben. Das Eisenbahnsystem ist einer weiteren Entwickelung dringend bedürftig. Es bestehen zur Zeit die Linien: Bodenbach-Prag-Böhmisch Trübau (Route Dresden-Wien), — Pardubitz-Reichenberg mit einer Flügelbahn von Jaromer nach Schwadowitz und mit der Anschlußlinie Reichenberg-Zittau, — Turnau-Kralup, — Prag-Pilsen und weiter bis Furth, — Kralup-Kladno und weiter nach Prag, — Außig-Teplitz, — endlich die Linie Budweis-Linz als Pferde-Eisenbahn. Ohne jede Eisenbahn ist der große südöstliche Theil des Königreiches. Ebenso fehlt eine Verbindung zwischen den südlichen und westlichen Theilen, welche zugleich die kürzeste Verbindungslinie zwischen dem Deutschen Westen und Wien werden könnte. Beinahe die Hälfte des Königreiches ist auf diese Weise von den Wohlthaten des Eisenbahnverkehrs ausgeschlossen. In der Solidität des Baues stehen die Böhmischen Bahnen, namentlich die in neuester Zeit erbauten, den Preußischen Bahnen beträchtlich nach, obwol man, um die staatliche Genehmigung zur Emission eines hohen Actienbetrages zu erlangen, die Baukosten in mehreren Fällen unverhältnißmäßig hoch hat veranschlagen lassen. Die Concessionäre sind in solchen Fällen nur Speculanten gewesen, welche, nachdem sie bei dem Absatz der Actien und dem Bau Geld verdient hatten, den Betrieb der Bahn und die Verzinsung des Actienkapitals sofort Anderen überließen. Die Rentabilität der Bahn ist dann natürlich selbst unter den günstigsten Verkehrsbedingungen gering. Wo das Actienkapital auf Höhe eines bestimmten Zinssatzes Seitens des Staates garantirt ist, trägt dieser selbst den Schaden der von ihm begünstigten Operation. Die Geschichte der Böhmischen Westbahn (Prag-Pilsen-Furth) bietet in dieser Richtung besonderes Interesse. Die Länge der Böhmischen Bahnen beträgt gegenwärtig etwa 110 Meilen.

Von hoher Bedeutung für den wirthschaftlichen Verkehr sind die Wasserstraßen der Elbe und Moldau, für deren Verbesserung seit 12 Jahren durch Anlage großer Regulirungswerke Wesentliches geschehen ist. Beide Ströme — die Elbe von Melnik, die Moldau von Königsaal abwärts — werden mit kleinen Dampfern, welche hauptsächlich als Schleppschiffe dienen, befahren. Weiter oberhalb ist

die Elbe wenig schiffbar. Auf der Moldau findet noch bis Budweis ein nicht unbeträchtlicher Schifffahrtsverkehr von unberechenbarer Wichtigkeit für den Süden des Landes statt. Auch ist dieser Fluß für die Flößerei in verbundenen Tafeln von Werth. In Prag besteht eine Dampf- und Segelschifffahrts-Gesellschaft, deren Betriebs-Ergebnisse ziemlich günstige sind.

Post und Telegraphie sind Staatsanstalten. Dem Oesterreichischen Postwesen klebt vielfach noch eine bei uns längst überwundene Schwerfälligkeit an. Das Telegraphennetz ist in stetiger Ausdehnung begriffen.

Wenn Böhmen ziemlich gleichmäßig als ein reiches Land bezeichnet wird, so verdient es diese Bezeichnung unzweifelhaft vermöge seiner natürlichen Anlagen. Ein glückliches Klima, fruchtbarer Boden, reich an fossilen Schätzen, ein günstiges Wiesen- und Waldverhältniß, glücklich vertheilte Wasserstraßen sind in der That höchst werthvolle Vorbedingungen für das wirthschaftliche Prosperiren jedes Landes. Das Verhältniß der Gütervertheilung, namentlich der Vertheilung des liegenden Besitzes, erwachsen aus der drangvollen Vergangenheit des Königreiches, der fortwirkende Einfluß ungesunder politischer und kirchlicher Zustände, endlich eine gewisse Indolenz im Volkscharakter, welche, in sonderbarem Gegensatze zu der sonstigen, leicht bis zum Fanatismus zu steigernden Erregbarkeit, auf den wirthschaftlichen Gebieten wahrnehmbar bleibt, machen, daß das Land der Segnungen seiner Natur längst nicht in vollem Maße theilhaftig wird. Der hohe Landesadel ist trotz seines ungeheuren Besitzes bis auf wenige Ausnahmen tief verschuldet. Die übrigen grundbesitzenden Stände sind nicht im Stande gewesen, sich zu einer Höhe der Wirthschaftsführung zu erheben, wie sie in Preußen und Deutschland fast allerwärts stattfindet. Unter den Industrie und Handel treibenden Ständen ist ein Zustand gesunden Prosperirens fast in keiner Richtung anzutreffen. Endlich findet sich in den Städten ein unverhältnißmäßig zahlreiches Proletariat, dessen müßiggängerisches Umhertreiben das schlimmste Zeugniß für die wirthschaftlichen Zustände des Landes ablegt. Charakteristisch ist neben dem Allen das Maaß des behaglichen Wohlstandes, ja selbst des Reichthums, dessen sich der Clerus, namentlich die Ordensgeistlichkeit, erfreut.

Die Oesterreichische Landes-Verwaltung. Stände- und Communalwesen.

In einem Punkte schienen in dem zerklüfteten Böhmen alle Parteien einig zu sein. Wo immer sie stehen mochten bei dem großen geistigen und materiellen Ringen in der Nationalitätsfrage, darin stimmten alle bedeutenderen Persönlichkeiten, die der Verfasser während seines Aufenthalts in Böhmen kennen lernte, überein: „unsere Bureaukratie ist unser fressender Schaden, ist die Wurzel der Uebel, welche das Land seit Jahrhunderten getroffen haben und immer wieder von Neuem treffen."

Es schien mir Pflicht und meine Stellung brachte es mit sich, daß ich die Richtigkeit dieses Satzes in den thatsächlichen Verhältnissen zu ergründen suchte. Hierbei kam es zunächst darauf an, festzustellen, inwieweit der sittliche Standpunkt des Beamtenthums verwerflich schien, und zur Erklärung des allgemeinen Mißcredits dienen könne, dessen dasselbe genießt. Ich glaubte namentlich an Bestechlichkeit, Mißbrauch der Amtsgewalt und ähnliche Schäden, wie sie uns in verschiedenen anderen Ländern nur zu bekannt sind. In dieser Richtung war indeß etwas Gravirendes nicht zu ergründen. Daß in dem kolossalen Heere der Staatsdiener Einer oder der Andere seine Hände nicht rein erhält, daß dies namentlich in der Schaar der Unterbeamten häufiger der Fall sein mag, als in Preußen, wo die Gesetze der amtlichen Ehre alle Klassen gleichmäßig durchdrungen haben, mag unleugbar sein. Von einem stillschweigend sanctionirten Systeme der Corruption, oder auch nur von der Corruption in größeren Dimensionen ist dagegen in Oesterreich nicht die Rede. Dem uniformirten Schurken scheint Strafe und Schimpf so sicher, wie anderwärts. In dieser Richtung findet das allgemeine Urtheil seine Motivirung mithin nicht, und man gestand dies auch mehr oder minder unumwunden zu.

Die Prüfung hatte sich deshalb weiter auf den Stand der Intelligenz und der geschäftlichen Befähigung zu richten, und hier allerdings schien man an einem Hauptsitze des Uebels angelangt. Ohne

mich darin von übertriebenen Anforderungen, oder von den pikanten Mittheilungen aller Art aus dem Lande leiten zu lassen, endlich ohne den rühmlichen Ausnahmen zu nahe treten zu wollen, welche gewiß nirgends fehlen, kann ich nur sagen, daß mir das Oesterreichische Beamtenthum, mit dem ich übrigens nicht zum ersten Male in Berührung kam, in fast allen seinen Sphären den Eindruck der Unfähigkeit gemacht hat. Nicht daß man in den Formen des Dienstes nicht überall wol bewandert wäre. Im Gegentheil, der Formalismus ist durch die gesammte Verwaltung hindurch in peinlichster und kleinlichster Weise ausgebildet, und, abgesehen von dem barbarischen Geschäftsstyle, dessen sich, im Gegensatze zu der völlig coulanten und schwungvollen Ausdrucksweise der Oesterreichischen Journalistik, die Beamtenwelt ohne Ausnahme befleißigt, würde in den Formen eher ein Minder- als ein Mehrmaaß der Leistungen zu wünschen sein. An was es aller Orten fehlt, ist die auf allgemeiner und fachlicher Bildung, sowie auf der Schule eines im hohen Geiste geführten Staatswesens beruhende Klarheit über die Ziele der Verwaltung und über die Mittel, die zum Ziele führen, — das Verständniß und die freie Auffassung des Volksgeistes und der sittlichen und materiellen Bedürfnisse des Volkes. Was überall fehlt, ist ferner das wache Bewußtsein von der selbstständigen Verantwortlichkeit jeder Amtsstellung, und der selbstständigen Rechte und Pflichten aus derselben, — ein Bewußtsein, welches allein vor dem Servilismus bewahrt, und zu straffem energischen Vorgehen, sowie zu der bis zur Aufopferung ausharrenden Pflichttreue führt. Endlich fehlt, trotz des äußeren Anscheins des Gegentheils, die über die Formen hinausgehende Disciplin und Unterordnung, die wir in Preußen gewöhnt sind, und die bei uns fast ebenso sehr in der intellektuellen, als in der sittlichen Tüchtigkeit des Beamtenstandes wurzelt. Ist doch wahrer Gehorsam ohne klares Verständniß überhaupt kaum denkbar.

An was liegt die Unfähigkeit des Beamtenthums inmitten von Volksstämmen von unzweifelhaft reicher Begabung? Wie ist eine so auffallende Erscheinung zu erklären? In Wirklichkeit ohne große Mühe und Umschweife. Sie beruht in dem S t a a t s p r i n c i p e O e s t e r r e i c h s. So wenig einen freien Volksgeist in Bildung und

Wirthschaftsführung, wie ein fähiges und selbstständiges Beamtenthum duldet der verhängnißvolle Zug, der mit kurzen Unterbrechungen seit zwei Jahrhunderten Oesterreich beherrscht hat. Sich selbst alleiniger Zweck, in ewiger tödtlicher Sorge vor der mühsam gefesselten centrifugalen Tendenz der Bestandtheile des Reiches, welche jeder Fortschritt der Cultur, jede Berührung mit dem Aufschwunge des übrigen Europas wecken konnte, hat dieses Oesterreichische Staatsprincip wohl oder übel nur die abschüssigen Wege der Tyrannen und niederen Geister gehen können. Geistiger Druck und wirthschaftliche Absperrung mußten die Völker niederhalten, — sie zu bewachen, galt es eine zahlreiche Armee, und ein stärkeres Heer willenloser Beamten in Bereitschaft zu haben. Das Talent, an sich verdächtig, fand in diesem Beamtenheere keine Stelle. Auch die höhere allgemein menschliche und wissenschaftliche Bildung vermißte man gern. Begünstigt wurde, abgesehen von den wenigen Hochgeborenen, denen die hohen Aemter vorbehalten blieben, nur die Nullität, die den kleinen chikanösen Dienst der Volksüberwachung besser als jeder Andere auszuüben wußte, und die ihn heute noch mit loyaler Begeisterung thut, so lange die Dinge gut gehen.

Freilich scheint das Maaß jetzt gefüllt. Man hat erkannt, daß man mit dem Systeme, an das man so lange die Existenz klammerte, brechen muß, wenn man nicht Gefahr laufen will, unter den Rädern der Zeit zermalmt zu werden. Sie verfangen nicht mehr, die kleinen Mittel, mit denen man die kreisende Welt glaubte zusammen halten zu können. Man hat sich gern oder ungern zu manchem Anlaufe verstehen müssen, wie man ihn vor zwei Jahrzehnten noch mit Galgen und Rad würde haben büßen lassen. Aber nun zeigen sich die Resultate der Schule, die man so lange systematisch gepflegt hat. Wie viel die Initiative von oben zu wünschen lassen mag, sie ist höchste Staatsweisheit im Vergleiche mit der Ausführung in den mittleren und unteren Sphären. Hier gewiß verläuft der Strom im Sande, der den Acker weithin erfrischen sollte, hier wird durch Ungeschicklichkeit und subalternen Unverstand der Staat um die Früchte gebracht, die seine wankende Existenz von Neuem kräftigen sollten. Unzählige Einzelzüge zur Bestätigung dieser Sätze sind dem Verfasser mitgetheilt worden, deren Wiederholung er sich versagen muß,

um die Grenzen nicht zu überschreiten, die er diesen Blättern gesteckt hat. Nur als ein drastisches Beispiel von dem gänzlichen Mangel an staatsmännischer Weisheit und an politischem Verständniß selbst in den hohen Beamtenkreisen möchte er anführen, daß der in dieser letzten Zeit vielgenannte Statthalter von Böhmen, Graf Lazanski, allen Ernstes Miene machte, den in Prag von Seite der Communalbehörden angeregten öffentlichen Kundgebungen zur Feier des Kaiserlichen Aktes der Suspendirung des Februarpatents und der Rückkehr zu den Grundsätzen des Octoberdiploms polizeilich entgegen zu treten. Nur mit großer Mühe war der hohe Staatsbeamte davon zurückzubringen, dem Werke seines Kaiserlichen Herrn und des damals vielversprechenden Staatsmannes, der ihm dabei Rath ertheilt hatte, durch ein Polizeiverbot ein glänzendes Dementi anzuthun. Und doch wäre das nur ein harmloser Zug gewesen.

Wie furchtbar sonst die im Dienste eines solchen Staatsprincips wirkende Unfähigkeit das Land im Laufe der Jahre treffen, wie sie die Entwickelung der Geister, die Liebe zum Vaterlande und zu seinen Institutionen ersticken und dafür den faulsten Lästergeist aufziehen konnte, wie sie die Finanzen unheilbar zerrüttet, das Heer demoralisirt, den Staat von Niederlage zu Niederlage geführt und in der Stunde der Gefahr Preis gegeben hat, — das allerdings haben die letzten Jahre unwiderleglich dargethan, und das öffentliche Urtheil, mit dem wir diese Skizze einleiteten, findet daher in den Thatsachen seine volle Bestätigung.

Es liegt für uns Preußen nahe, diesem traurigen Bilde gegenüber auf Das zurück zu blicken, was seit zweihundert Jahren und länger durch eine Reihe theils über alle Zeitgenossen hervorragender, theils doch zu deren Besten zählender Regenten, und durch eine von hohen Gesichtspunkten geleitete Staatsverwaltung von seltener Tüchtigkeit bei uns im entgegengesetzten Sinne geschehen ist, und täglich geschieht. In der That diese Betrachtung hätte uns schon vor den Schlachten in Böhmen die volle Zuversicht des Sieges geben können, der sich immer an die vom Geiste umwehten Fahnen fesselt. —

Ein Blick auf die politische Eintheilung des Landes zeigt uns, daß die obere Landesbehörde die Statthalterei zu Prag ist, welche unter dem Statthalter als Chef aus einer Anzahl von Räthen besteht, die gesammte Administration führt, und unmittelbar von dem Staatsministerium abhängt. Der Statthalterei sind die Kreisämter als Zwischenbehörden mit einer beschränkten Disziplinargewalt, und die 207 Bezirksämter, ein Theil derselben noch mit der Rechtspflege innerhalb gewisser Grenzen beauftragt, als untere Staatsverwaltungsbehörden untergeordnet. Die Letzteren führen die eigentliche Administration, und handhaben die Polizei theils unmittelbar, theils mittelbar durch die Bürgermeister in den Städten und die Ortsvorsteher in den Gemeinden des platten Landes. Die Stadtbehörde und die Polizeidirektion von Prag stehen unmittelbar unter der Statthalterei. Alle übrigen Gemeindebehörden — es existiren 8919 Katastralgemeinden — sind den Bezirksämtern untergeordnet. Für die Finanzsachen besteht ein, von der Statthalterei unabhängiges Ressort in der Landesfinanzdirektion, welcher die Finanzbezirksdirektionen — 14 — und die Steueradministration der Stadt Prag untergeordnet sind. Die höchste Landesjustizinstanz ist das Oberlandesgericht zu Prag, von welchem die Berufung an den obersten Gerichtshof zu Wien stattfindet, und dem das Landes- und das Handelsgericht zu Prag, sowie 14 Kreisgerichte als Gerichte erster Instanz, endlich die Bezirksämter in ihren beschränkten richterlichen Functionen unterstehen.

Ein Wort über die Bezirksämter, welche im Durchschnitte 4½ Quadratmeile und etwa 21,000 Einwohner umfassen, und mit denen, ähnlich wie bei unseren Kreisen, zugleich eine communale Organisation verbunden ist. Es liegt auf der Hand, daß die Abgrenzung so kleiner Verwaltungsbezirke sowol vom Standpunkte der Behörde, als auch des Publikums manche Bequemlichkeit bietet, die nicht unterschätzt werden darf. Indeß stellen sich dieser Einrichtung doch auch sehr ernste Bedenken entgegen. Sie erheischt eine übergroße Anzahl, eben deshalb schlecht bezahlter, Beamten, der Bezirksvorsteher. Sie erschwert die Führung der Verwaltung in einem hohen einheitlichen Geiste. Endlich wird es dadurch zwar möglich, nur verwandte communale Interessen zu einem communalen Einheitskörper zu vereinigen, was bei größeren Bezirken wie bei unseren Kreisen nicht

immer der Fall ist. Dafür fehlt diesen Körpern aber auch — das haben schon die wenigen Wochen des Krieges schlagend dargethan — die Basis der höheren und dauernden Leistungsfähigkeit, welche größeren Verbänden immer in ganz anderem Maaße beiwohnen wird.

Die ständische Verfassung Böhmens befindet sich, wie alle Einrichtungen dieser Art in Oesterreich, in Folge des Schwankens an höchster Stelle zwischen dem gemäßigt föderalistischen und dem centralistischen Systeme in den Geburtswehen. Die ausgedehnten legislatorischen Befugnisse, welche das Diplom vom 20. October 1860 dem Landtage in Aussicht stellte, hat das Patent vom 26. Februar 1861, welches sich in charakteristischer Weise als Ausführungsbestimmung zu der October-Gesetzgebung introducirt, zu Gunsten des engeren Reichsrathes wesentlich eingeschränkt. Ein mit dem Februar-Patent gleichzeitig erlassenes Landes-Statut und die Landtags-Wahlordnung bilden die formellen Grundlagen des gegenwärtigen Rechtszustandes, welcher seit Suspendirung der Februar-Gesetzgebung neuen Aenderungen entgegengeht. Das Wahlgesetz für den Landtag ist eine zwar complicirte, aber im Ganzen nicht unglückliche Combination des ständischen Princips mit dem allgemeinen Wahlrechte. Als ständiges Organ des Landtages fungirt ein Landes-Ausschuß unter Vorsitz des Landes-Marschalls. Die materiellen Befugnisse des Landtages sind gegenwärtig wesentlich communaler Natur, obwol umfassender, als die der Preußischen Provinzial-Landtage. Den föderalistischen Tendenzen genügen sie in keiner Weise.

Die communale Organisation der Bezirke und Ortsgemeinden sichert denselben die freie, autonomische Bewegung in einer mit den sonstigen Zuständen des Kaiserreiches einigermaaßen contrastirenden Weise. Nicht ohne inneren Zusammenhang hiermit scheint die Thatsache zu stehen, daß wir die Gemeinde-Verwaltungen vielfach in vortrefflichem Zustande, an der Spitze derselben hier und da Männer antrafen, wie sie das staatliche Beamtenthum Oesterreichs kaum irgendwo aufzuweisen hat. Einem Manne namentlich, dem ausgezeichneten Bürgermeister der Stadt Prag, Dr. Bělsky, sei hier ein ehrenvolles Zeugniß abgelegt. Die Art und Weise, in der er, fast ohne andere Mittel als die einer geachteten und imponirenden Persönlichkeit, inmitten eines arbeitslosen, durch die Ereignisse con-

vulsivisch aufgeregten Proletariats, nach der Flucht der Kaiserlichen Polizeibehörde die Ruhe und Ordnung in der großen Stadt aufrecht zu erhalten, den beginnenden Excessen gegen Person und Eigenthum unbeliebter und vielfach angeklagter Beamten und Militairs steuernd entgegenzutreten wußte, endlich der männliche Takt und das ruhige Geschick, mit denen er die Pflichten zu erfüllen verstand, welche ihm die feindliche Occupation auferlegte, ohne seiner Loyalität und Unterthanentreue das Geringste zu vergeben, haben ihm die höchste Achtung bei Freund und Feind, freilich auch den herbsten Tadel seines Verwaltungs-Chefs, des geflohenen Grafen Lazansky, verschafft. Das Ministerium mußte sich dem öffentlichen Unwillen gegenüber allerdings entschließen, den unberechtigten Aeußerungen des Statthalters das verdiente thatsächliche Dementi zu Theil werden zu lassen. Auch anderwärts in Böhmen zeichneten sich energische und fähige Gemeindevorsteher vor der staatlichen Bureaukratie vortheilhaft aus, und es scheint fast, als hätten sich Talent und Manneswürde, im Staate so lange geächtet, in das Gemeindeleben hinübergerettet.

Wenn schon flüchtig, soll hier auch der Finanzzustände des Königreiches Böhmen erwähnt werden. Amtliche Notizen waren dem Verfasser hierbei nicht zugänglich, weil die Kaiserlichen Behörden bei ihrer Entfernung auch alle Ausweise über die Steuern u. s. w. in Sicherheit zu bringen gewußt hatten. Nach den Notizen eines im Jahre 1864 erschienenen außeramtlichen statistischen Werkes betragen die Staats-Einnahmen Böhmens 45,081,800 Gulden, die Landes-Ausgaben 9,279,800 Gulden, so daß als Ueberschuß zur Bestreitung der Bedürfnisse des Gesammtreiches die Summe von 38,202,000 Gulden verbleibt. Im Einzelnen fließen die Einnahmen:

aus der Grundsteuer	mit	12,631,200	Gulden
„ „ Gebäudesteuer	„	2,608,800	„
„ „ Erwerbsteuer	„	1,299,300	„
„ „ Erbsteuer	„	8,000	„
„ „ Einkommen- und Rentensteuer	„	1,005,000	„
„ „ allgemeinen Verzehrungssteuer	„	10,216,000	„
„ dem Zoll	„	2,789,700	„
„ „ Tabaksmonopol	„	5,345,300	„
„ „ Stempel	„	1,989,300	„

aus Taxen und Gebühren	mit	3,583,300	Gulden
„ dem Lotto	„	1,254,300	„
„ „ Postbetriebe	„	754,700	„
„ der Punzirung und Cimentirung	„	5,000	„
„ den Staatsgütern und Forsten .	„	470,800	„
„ „ Bergwerken	„	355,800	„
„ dem Fiskus und dem Mortuarium	„	12,000	„
„ den Ueberschüssen des Schul- und Studienfonds	„	36,400	„
„ verschiedenen Fonds und Renten .	„	55,700	„

Von den Ausgaben treffen auf das Budget des Staatsministeriums 4,613,200 Gulden, des Finanzministeriums 2,806,400 Gulden, der Justiz 1,410,200 Gulden, der Polizei 172,700 Gulden, der Controlämter 277,300 Gulden, sonst 181,800 Gulden.

Wenn man erwägt, daß die Grundsteuer zu annähernd 10 pCt. des Reinertrages in dem 5100 Quadratmeilen großen, mithin den 5½ fachen Flächenraum von Böhmen besitzenden, Königreiche Preußen, von welchem mehrere Provinzen an Fruchtbarkeit des Bodens und in der Gunst der Verkehrsverhältnisse Böhmen bei Weitem voranstehen, während die Verhältnisse in Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und einem Theile von Brandenburg allerdings ungünstiger sind, etwa 16½ Millionen Gulden beträgt, so kann man annehmen, daß die Grundsteuer in Böhmen immerhin die unsrige um das 4fache übersteigt, und die dem Verfasser von allen Seiten gemachte Mittheilung, daß sie, sowie die Gebäudesteuer, zur Zeit 41 pCt. des abgeschätzten Reinertrages ausmache, scheint vollen Glauben zu verdienen. In der That ist solchen Verhältnissen gegenüber, und selbst wenn man die übrigen entsprechend hohen Steuern ganz außer Acht lassen will, nicht abzusehen, wie man ohne vollständige Aufgabe des bisherigen politischen und volkswirthschaftlichen Systems noch die Mittel zu finden hofft, die zerrütteten Finanzen des Staates zu ordnen, und der Pessimismus, der sich überall in Böhmen aussprach, ist wol nur zu sehr berechtigt. Einen wie hohen finanziellen Werth der Besitz von Böhmen für den Kaiserstaat haben muß, wird aus den vorstehenden Ziffern übrigens in vollem Umfange ersichtlich. Daß neben den Staatssteuern die Steuern für Landes-, Bezirks- und

Orts = Communalzwecke u. s. w. eine beträchtliche Höhe erreichen, bedarf keiner Erwähnung. In der Stadt Prag stellt sich, da bedeutende Vermögensobjecte, theils im unmittelbaren Communal = Eigenthume, theils im Vermögen städtischer Stiftungen vorhanden sind, das Maaß der Communalbesteuerung nicht ungünstig.

Das Land und der Krieg.

Zu der Zeit, als sich in Preußen trotz der Friedensadressen der Philister und der Tendenziösen die öffentliche Meinung mit dem Gedanken des Krieges zu befreunden begann, den die Feindschaft des Wiener Cabinets gegen die fähige und kühne Politik, die in Preußen das Staatsruder führte, und die Hetzerei der Beust und Genossen heraufbeschworen hatte, — zu der Zeit, als das Land sich zu der Anspannung vollster Manneskraft aufraffte, in der Preußen immer unbesiegbar und unwiderstehlich sein wird, — zu derselben Zeit, als die Wiener und Süddeutschen Blätter die Erlaubniß erhielten, auch die Maske des Anstandes fallen zu lassen und das vor der Schlacht besiegte Preußen nach Herzenslust zu beschimpfen, zu theilen und durch ständige Garnisonen von Würtembergern und Tirolern zu germanisiren, — zu dieser Zeit war Böhmen bereits der Schauplatz sehr ernster Scenen.

Auf zwei Jahre Mißernte in den besten Theilen des Landes war die furchtbare Finanzkrise des Herbstes 1865, die Wiederholung kaum überwundener Leiden, gefolgt. Die Bankrutte hatten sich gehäuft, eine allgemeine Bedrängniß, für die Massen Arbeitslosigkeit und Hunger bedeutend, war eingerissen. Dabei war die nationale Agitation in unausgesetztem Wachsen geblieben. Hetzereien und Nothstand hatten den zahlreichen Pöbel früh im Jahre 1866 zu schmählichen Excessen, zunächst gegen Person und Eigenthum der Juden,

geführt. In Prag war die ehrwürdige Carolina Zeuge brutaler Demonstrationen geworden. Der Landtagssaal hatte vom Wuth- und Beifallgeschrei der aufgeregten Menge wiedergetönt. Der Aufmarsch einer kolossalen Armee in dem schwergeprüften Lande schien das Maaß seiner Leiden zu füllen.

Man sollte meinen, daß nach Alledem die Begeisterung für den Krieg, dessen Nothwendigkeit und Zielpunkte namentlich für den Böhmen keineswegs klar und sympathisch sein konnten, eine nur geringe hätte sein können, und in der That war dies bei der Mehrzahl der Gebildeten beider Nationalitäten auch der Fall. Die Presse indeß schlug rasch den Ton wüthenden Preußenhasses und kriegerischer Begeisterung, wenn auch in abgeschwächterer Auflage als die Wiener Blätter, an, und für den Czechischen Pöbel wurde die Aussicht auf Vernichtung der ketzerischen Deutschen in dem Kampfe für Deutsches Bundesrecht bald eine willkommene. So redete man sich allmälig auch in Böhmen in das Kriegsfeuer hinein. Mit geringschätzigem Lächeln wurden Seitens der Militairs die Bedenken der Verständigen gegen die geträumte kriegerische Ueberlegenheit über Preußen zurückgewiesen. In Gedanken sah man wol schon das schöne Schlesien mit der Sanct Wenzelskrone wieder vereinigt, und in der Hoffnung auf eine reiche und glückliche Zukunft nach dem gewissen Siege ertrug man so — man konnte ja auch nicht einmal anders — die täglich anwachsende Nahrungslosigkeit, die kostspielige Fürsorge für die in der Concentration begriffene Armee, die Ueberschwemmung mit neuem Papiergelde.

Der Gang der Ereignisse sollte diese Hoffnungen bald zertrümmern.

In drei gewaltigen Massen setzte sich vom 22. Juni ab die Preußische Armee, durch die Pässe des Erzgebirges, der Lausitz und des Riesengebirges hervorbrechend, in Marsch. Gleich Anfangs im Nordwesten Terrain gewinnend, stießen ihre Colonnen in den blutigen Tagen des 26., 27., 28. und 29. Juni zuerst ernsthaft mit den Oesterreichischen Streitkräften zusammen, dieselben mit der ganzen Gewalt moralischer und intellectueller Ueberlegenheit zurückwerfend, und den Eintritt in das Königreich unwiderstehlich erzwingend.

Schon jetzt begann der Rückschlag im Lande sich vorzubereiten.

Es war also nicht geglückt, was man von dem geheimnißvollen Kriegsplane des Oberfeldherrn gehofft hatte, die einzelnen Colonnen beim Debouchiren aus den Gebirgen zu vernichten, und dann den Siegeslauf in Feindesland unaufhaltsam zu beginnen. Man war im Einzelnen, aber überall, geschlagen worden. Das arme Land lag weithin dem Feinde offen, und die Entscheidung, furchtbar, selbst wenn günstig, war in den Gefilden Böhmens zu erwarten. Welchen Preis aber hätte das Land zu zahlen, wenn die Würfel auch in der Entscheidungsschlacht unglücklich fielen? und durfte man — jetzt brach die Erinnerung an die vornehme Impotenz, welche Staat und Heer führten, gewaltsam hervor — denn überhaupt mit Recht auf den Sieg hoffen?

Das unzweifelhaft waren die Reflexionen, die das Land an die durch eine fortgesetzte Rückwärtsbewegung illustrirten Siegesbotschaften knüpfte, mit denen es von seinen offiziellen Organen täglich beglückt wurde. Schon drang auch in den Czechischen Kreisen der Hauptstadt, sowie in Allen, die sich nicht in der betäubenden Nähe der Kriegsoperationen bewegten, die Ansicht ein, daß man Krieg führe um einen Preis, der den Bestrebungen der eigenen Nationalität niemals frommen, der die Beziehungen Oesterreichs in Europa nur noch schärfer anspannen, die eigenen Lasten nur steigern, die innere Entwicklung, wie man sie so lange anstrebte, nur in eine ungewisse Zukunft hinausschieben könne. Bei den Deutschen Böhmens freilich gewannen Erwägungen ganz entgegengesetzter Natur Raum. Indeß auch bei ihnen war die Hoffnung des Sieges bereits geschwunden, und das Nebelbild von dem unter Oesterreich geeinigten Deutschland fing an der Besorgniß Platz zu machen, daß bald die rechtlichen Beziehungen zu ihren Deutschen Stammesgenossen für immer gelöst sein möchten.

Alle diese Anschauungen kamen denn auch in der hauptstädtischen Presse, je nach der besonderen Stellung des Blattes, und soweit es die noch immer eherne Faust der Polizei zuließ, zum unverholenen Ausdrucke. Keine Spur mehr von Preußenfresserei und von Edelsheimischen Rodomontaden. Tiefe Entmuthigung, bitterer Schmerz über das Unglück des Landes, und Erbitterung gegen Die, die dasselbe verschuldet, überall. Als das Gerücht von dem Vorgehen der I. Armee über Jungbunzlau sich verbreitete, hielt der Statthalter für erforderlich, die Befürchtung einer feindlichen Besetzung Prags als grundlos

zu bezeichnen, und zur Ruhe und zum Ausharren zu ermahnen. Wenige Tage, und er war der Erste, der das Signal zur Flucht gab.

Am 3. Juli war der Schlag bei Königgrätz erfolgt, die Entscheidung, der man mit so viel Bangen entgegen gesehen hatte. In der Hauptstadt, wie im Lande überraschte er nicht mehr, wie furchtbar auch seine Kunde mit den lächerlichen Siegesbülletins contrastirte, die in den Tagen vorher veröffentlicht worden waren. Eine dumpfe Resignation war damit über die Gemüther gekommen, vermehrt durch die eilige Flucht der Organe der Staatsgewalt. Nur der arbeitslose Pöbel konnte sich vor der Hand nicht resigniren. Seine Haltung wurde stündlich drohender, und der so lange gefürchtete Einmarsch der Preußen in die Hauptstadt war in dieser Richtung schließlich nicht unwillkommen.

Wir möchten als das Ergebniß der letzten Seiten noch einmal constatiren, daß Böhmen nach Allem, was innerhalb seiner Grenzen vorangegangen war, keinerlei Ursache hatte, den Krieg zu wünschen, daß eine kriegerische, preußenfeindliche Stimmung auch nur allmälig und künstlich groß gezogen worden ist, und daß dieselbe bei den Denkenden beider Nationalitäten sehr bald ganz anderen Erwägungen Platz machte, die nothwendig auch auf ihre Haltung dem vordringenden Feinde gegenüber influirten.

Anderer Art freilich waren die Stimmungen, welche die Bivouaks der siegreich vordringenden Armee umkreisten, die Dörfer, die sie betrat, verödeten, die Brunnen verschütteten, Eisenbahnen und Telegraphen zerstörten, Nachzügler überfielen, die Verwundeten verstümmelten, die Gefallenen beraubten. Manches gewiß ist von unserer Presse in dieser Beziehung übertrieben worden. Viel davon bestand auch in verbrecherischen Excessen, welche das nothleidende Gesindel beging, das sich in Folge der Arbeitseinstellungen massenhaft umhertrieb. Aber es ist doch nicht zu leugnen, daß sich namentlich in den Tagen vor Königgrätz in den Gegenden, welche unsere Armeen kämpfend durchzogen, vielfach ein Geist wildester Feindschaft gegen uns zeigte, der im Falle einer entscheidenden Niederlage wol geeignet gewesen wäre, unseren zurückgehenden Truppen verhängnißvoll zu werden, und der uns auch ohnedies lästig genug gewesen ist. Wurzelte diese Feindseligkeit in den politischen, kirchlichen oder Racen-

Stimmungen? Theilweise mag dies der Fall gewesen sein; hatte man doch kein Mittel gescheut, um die Massen gegen uns aufzuregen. In der Hauptsache war die Feindseligkeit der Bevölkerung aber hervorgerufen durch das Unheil, welches der Krieg immer über die Districte bringt, in denen er sich bewegt, und welches dieser Krieg, in der Rapidität, mit der er geführt wurde, ganz besonders bringen mußte. Bei der Schnelligkeit unserer Bewegungen war es unmöglich, daß die riesenhaften Vorräthe, die in Preußen hinter der Armee lagerten, dieser rechtzeitig folgten. Es war umsomehr unmöglich, als die Eisenbahnen unfahrbar gemacht waren, und das Terrain die Bewegungen der Proviant- und Fouragecolonnen auf den Landwegen auf das Aeußerste erschwerte. Die Armee mußte nichtsdestoweniger ernährt werden, und man war deshalb gezwungen, die Mittel der Landschaften, die man durchzog, durch ausgedehnte und nur mit unmittelbarem Zwange zu realisirende Requisitionen in Anspruch zu nehmen. Gewiß ist dazu jede Armee in Feindes Land genöthigt, und Seitens unserer Truppen wurde dabei mit einer Menschlichkeit verfahren, wie wir sie von unseren Feinden nicht zu erwarten gehabt hätten. Aber ist dem Landbewohner der fremde Feind, der seine Vorräthe, sein Vieh gegen einen, momentan jedenfalls werthlosen, Zettel fortnimmt, der zugleich in dichten Massen über seine Felder zieht, und die Hoffnungen der Zukunft zertritt, nicht immer hassenswerth? und mögen sich da nicht leicht in der ungebildeten Masse Rachegedanken erzeugen? Man schlage deshalb die verbrecherischen Aeußerungen der Feindseligkeit, denen wir hier und da Seitens der Bevölkerung begegneten, nicht zu hoch an. Eine politische oder nationale Bedeutung hatten sie in der Hauptsache nicht, und sie verstummten auch, ohne daß wir zu vielen strengen Maaßregeln genöthigt gewesen wären, mit der Abnahme der Uebel, durch die sie hervorgerufen worden waren. Vom Volkskriege, wie man ihn erregen zu können gehofft hatte, waren sie, nachdem der entscheidende Schlag gefallen, und auch vorher, weit ab. Ihn zu entzünden, hätte es anderer moralischer Factoren bedurft, als sie der Oesterreichischen Regierung, namentlich in dem Kampfe gegen uns, zur Verfügung standen.

Es sei nicht unerwähnt, daß die nach der Besetzung von Prag

sich fester gestaltende Occupation des Königreiches keinerlei weiteren Handlungen der Feindseligkeit Seitens der Bevölkerung begegnete, vielmehr unter den Gebildeten beider Nationalitäten überall eine ruhige und gemäßigte Würdigung der Umstände, unter der Masse eine, mitunter an völlige Charakterlosigkeit streifende, gleichgültige Haltung wahrnahm. —.

Es war ein eigenthümliches Verhängniß, daß gerade Böhmen, in dem die Stimmung für den Krieg und der Preußenhaß nur spät und vorübergehend Eingang gefunden hatten, von den Folgen des Krieges am härtesten getroffen werden mußte. Es lag in der Natur der Dinge, daß die Gegenden, welche den Schauplatz der Kämpfe bildeten, oder durch welche die ungeheuren Durchmärsche stattfanden, mit Leistungen aller Art für die Armee herangezogen werden mußten. In der That haben diese Gegenden, in denen vorher schon Monate lang die Oesterreichischen Heeresmassen concentrirt gestanden hatten, unglaublich gelitten. Ihre Vorräthe wurden aufgezehrt, ihr Viehstand mußte zum guten Theil in Anspruch genommen werden. Viele Grundbesitzer mögen in ihrem Nahrungsstande tief erschüttert, wenn nicht für immer ruinirt sein. In dem Districte um Königgrätz stieg im August die Noth so hoch, daß Oesterreichischerseits große Proviantvorräthe an die hungernden Dorfschaften vertheilt werden mußten. Was die Stadt Prag an Requisitionen zur Unterhaltung und Ausrüstung der Armee, sowie durch die Naturalverpflegung der Truppen auf dem Durchmarsche, im Cantonnement und in den Lazarethen bis Anfang August geleistet hat, wurde von der Gemeindebehörde auf zwei Millionen angegeben.

Fast härter noch als diese Leistungen traf die Stockung des gesammten Verkehrs, welche schon im März begann, und die, rapide ansteigend, bis zu Anfang des Waffenstillstandes andauerte. Mit Ausbruch des Krieges hörten die öffentlichen Geldinstitute auf zu arbeiten. Der Credit, schon früher so gelähmt, daß ein Moratorium erlassen werden mußte, erlosch damit vollständig. Die Fabriken, die Bergwerke mußten ihre Arbeiter zu Tausenden entlassen, der Handel erlitt vernichtende Schläge. Mit dem Vordringen unserer Heere stellten Eisenbahnen, Post und Telegraph den Betrieb ein, womit ein Zustand, fast noch unerträglicher und verlustvoller als die Sistirung

des Bankverkehrs, begann. Was auf diese Weise und durch das Sinken des Papiergeldes und der Fondscourse an Privatkapital verloren gegangen ist, entzieht sich jeder Berechnung.

Für die großen Communen, in denen eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung wohnte, trat bei Alledem die Nothwendigkeit ein, zur Abwehr der aus der massenhaften Brodlosigkeit entspringenden Gefahren kostspielige, zum Theil entbehrliche, Gemeindearbeiten ausführen zu lassen. Die Stadt Prag hat auf diese Weise große Summen verausgabt.

Zu allen diesen Uebeln kam noch der Ausbruch der Cholera hinzu, jenes unheimlichen Begleiters aller Kriege der Neuzeit, die in den verpesteten Gegenden der Schlachtfelder und an den Etappenstraßen, bald auch in der Hauptstadt und sonst im Lande ihre Opfer zu fordern begann.

Daß in dem Zusammentreffen solcher Zustände mehr oder minder schon die Keime zur Auflösung aller bürgerlichen Ordnung enthalten waren, liegt auf der Hand. Die auf Befehl aus Wien bei Annäherung des Feindes ausgeführte Flucht aller staatlichen Local- und Landesautoritäten, namentlich der Bezirksvorsteher und der Statthalterei, konnte den furchtbaren Zustand nur noch erschweren. Wie viel oder wie wenig diese Behörden werth waren, sie waren eben doch Behörden, und zwar die einzigen Behörden, und mit ihrer Entfernung hörte nothwendig jede Rechtsordnung auf. Auch dadurch wurde die Beamtenflucht für das Land besonders verhängnißvoll, daß sie es der Organe zu einer gerechten Vertheilung der Bedürfnisse der feindlichen Armee beraubte. Es galt nun zu suchen, wo man Etwas fand, zu nehmen, was man fand, und es liegt auf der Hand, daß Billigkeit und Schonung dabei ausgeschlossen blieben. Nur wo fähige Gemeindevorstände oder die Bezirksvertretungen die Dinge in die Hand nahmen, hat man die Rücksichten nehmen können, die unserem eigenen Gerechtigkeitssinne und Menschlichkeitsgefühle so erwünscht waren.

Man hat die Frage wegen Belassung der Verwaltungsautoritäten, namentlich der Landräthe, auf ihrem Posten im Falle einer feindlichen Occupation vor dem Ausbruche des Krieges mit Oesterreich bekanntlich auch in unseren obersten Regierungskreisen diskutirt,

und sie ist in der That auch keineswegs einfach zu beantworten. Für die Entfernung werden die Erfahrungen aus dem Französischen Kriege 1806/7 geltend gemacht, in welchem die Kreise, in denen die Landräthe auf dem Posten geblieben waren, von dem Feinde systematischer und intensiver belastet worden sein sollen, als die Gegenden, in denen der Feind durch die Entfernung der Localautoritäten gezwungen war, zu nehmen, was er gerade fand. Sei Dem, wie ihm wolle: jedenfalls ist die Entfernung der Beamten politisch zu verwerfen. Die Bevölkerung sieht darin nur die Flucht vor der Gefahr, der sie selber ausgesetzt bleibt, und die Maaßregel wird deshalb immer das Beamtenthum und die Regierung unheilbar discreditiren. In Böhmen jedenfalls waren auch die verständigsten Männer nicht geneigt, die, wie gesagt, auf Ministerialbefehl, wenn auch in Kopflosigkeit und Ueberstürzung, erfolgte Entfernung des Statthalters und der Bezirksvorsteher in einem anderen Lichte als dem der persönlichen Feigheit anzusehen. —

Wie stand — mit dieser Frage wollen wir den gegenwärtigen Abschnitt unserer Besprechung beschließen — der Böhmische Adel, wie stand das Priesterthum zu dem Kriege? Der Böhmische Adel, d. h. jene verhältnißmäßig geringe Zahl, mit kolossalem Grundbesitz angesessener, alter Grafen- und Fürstengeschlechter, meist Deutscher, Französischer und Wallonischer Abkunft, welche wenig oder Nichts mit den zahlreichen Adelsfamilien gemein haben, die ihre Titel aus neuem Verdienste im Oesterreichischen Kriegs- oder Civildienste oder sonst herleiten, — der Böhmische Adel nimmt, wie seine Standesgenossen im übrigen Oesterreich, eine politisch und social so hochbevorrechtete Stellung ein, daß seine Haltung gegenüber der Kriegsfrage unzweifelhaft von hohem Gewichte sein mußte. Der Cavalier — so nennt ihn das Volk, und räumt durch die Art und Weise, in der es von ihm spricht, den ungeheuren Unterschied ein, der Beide trennt —, durch hohe Geburt, großes Vermögen und eine, allerdings vorzugsweise auf feine, gewinnende Formen und auf Sprachkenntnisse gerichtete Erziehung von Hause aus vor der Menge ausgezeichnet, ist nach der altösterreichischen Tradition zum fast alleinigen Besitze aller einflußreichen Aemter in Heer und Staatsverwaltung berufen. Er allein beinahe hat seit Jahrhunderten die Armeen Oesterreichs

befehligt, seine Provinzen verwaltet, in dem Rathe der Herrscher gesessen, endlich — wir greifen hier etwas vor — auch die hohen Kirchenämter eingenommen, — Alles ohne ein, wie bei unseren Adelsfamilien, durch hervorragende Thaten und Opfer von Geschlecht zu Geschlecht erneutes Verdienst, Alles ohne daß, wie bei uns, von ihm ein gleiches Maaß der Befähigung gefordert worden wäre und gefordert würde, wie von seinen bürgerlichen Mitbewerbern. Dem Adel deshalb sind auch inmitten des allgemeinen Verfalles, welcher das Ergebniß seiner Kriegs- und Friedensleistungen war, die Früchte des Staatslebens beinahe ausschließlich zugefallen, und es ist kein Wunder, daß sich in ihm das Oesterreichische Staatsprincip, dessen eine Seite der zähe und erbitterte Antagonismus gegen Preußen geworden ist, recht eigentlich verkörpert. Es ist denn auch gewiß, daß der Krieg vorzugsweise das Werk der Oesterreichischen Aristokratie war, und namentlich wird der Böhmische Graf Clam-Gallas, der rasch eine so traurige Feldherrnberühmtheit erlangte, und der vor dem Kriege das Ohr des Kaisers gehabt haben soll, allgemein als einer der einflußreichsten Schürer des Kriegseifers bezeichnet. Seine Standesgenossen in Böhmen sollen dabei mit wenigen Ausnahmen auf seiner Seite gestanden haben. Unter Denen, die die Folgen des Krieges zu tragen hatten, wurden dann durch eine gerechte Fügung auch einzelne dieser Edelleute besonders betroffen.

Fast noch entschiedener war in seinen aristokratischen Spitzen, und, durch deren weittragenden Einfluß, auch in den niedrigeren Schichten das Priesterthum dem Kriege zugeneigt. Hier kam zu dem aristokratischen Interesse noch der Reiz hinzu, den der Kreuzzug gegen die erste protestantische Macht üben mußte, und gerade von dieser Seite soll denn auch das Meiste geschehen sein, um die Massen zu fanatisiren. Daß der erste der Böhmischen Kirchenfürsten, der feine und ausgezeichnete Cardinal-Erzbischof Fürst Schwarzenberg, in dieser Richtung besonders hervorgetreten wäre, ist nicht bekannt geworden, und nach seiner Persönlichkeit kaum anzunehmen. Sein Domkapitel, sowie andere Böhmische Kirchenhäupter sollen desto eifriger gewesen sein.

Die Preußische Landesverwaltung.

In dem großen Kriege, welcher mit dem Bundesbeschlusse vom 14. Juni begann, und in welchem die Preußischen Heere mit beispielloser Schnelligkeit über 3000 Quadratmeilen feindlichen Landes occupirten, war es ein, der conservativen Politik der Preußischen Regierung entsprechender Grundsatz, die alten Landesautoritäten überall in ihrer Wirksamkeit unbeeinträchtigt zu lassen, und nur insoweit auf die inneren Angelegenheiten der besetzten Gebiete zu influiren, als es sich um die Sicherstellung der rückwärtigen Verbindungen der Armeen, und deren Ernährung, endlich um billige Beiträge zu den ungeheuren Kosten handelte, welche für Preußen durch das feindselige Verhalten seiner bisherigen Bundesgenossen erwachsen waren, und fort und fort erwuchsen. In diesem Sinne haben denn auch die in den occupirten Ländern eingesetzten Preußischen Militair- und Civil-Autoritäten während der Dauer des Krieges fast überall verfahren. Eine eigentliche Initiative in der inneren Verwaltung fand nicht statt. Sie beschränkten sich vielmehr auf die Ueberwachung der Landesbehörde in der Ausführung der Armeeverpflegung, in der Abführung der Ueberschüsse der Landeskassen — Beides nach vorher getroffenen Vereinbarungen —, endlich in ihrer politischen Haltung, in der nicht selten, wie namentlich im Königreiche Sachsen, die Neigung zu feindseliger Agitation hervortrat, welche ernste, durch die Situation gebotene Repressivmaaßregeln zur nothwendigen Folge haben mußte.

Die Durchführung dieses Princips, welche fast mehr noch im Interesse der besetzten Gebiete als der occupirenden Macht lag, setzte freilich, wie sich auf den ersten Blick zeigt, Zweierlei voraus. Einmal, daß die Landes-Autoritäten überhaupt vorhanden, sodann daß sie geneigt waren, ihre Functionen auch während der Occupation, und unter Rücksichtnahme auf den dadurch herbeigeführten faktischen Zustand fortzuführen.

In Böhmen, sowie in dem in gleicher Lage befindlichen Mähren traf die erste und wichtigste dieser beiden Voraussetzungen, wie wir

gesehen haben, nicht zu. Mit der Annäherung unserer Truppen entfernten sich überall die Bezirksbehörden, und bei der Besetzung Prags hatte auch die oberste Landesbehörde bereits das Weite gesucht, um, je nach den Bewegungen unserer Colonnen, wechselnde Stätten im Westen und Süden des Königreiches zu finden. Dort — in Pilsen, Klattau, zuletzt in Budweis — hielt sich also noch die Kaiserliche Autorität, während im Norden, Osten und Westen, sowie im Centrum des Königreiches die Preußische Centralbehörde auf ihre eigenen Kräfte angewiesen blieb.

Das Verhältniß des Preußischen General-Gouvernements von Böhmen war mithin ein wesentlich anderes, als das der gleichen Autoritäten in Hessen, Hannover und Sachsen, wo die alten Behörden auf ihren Plätzen geblieben waren und sich der veränderten politischen Lage fügten. Es entbehrte nicht nur jedes vermittelnden Organs in den unmittelbar occupirten Gebieten, sondern es hatte außerdem auch noch der feindseligen Concurrenz zu begegnen, welche die Kaiserliche Landesbehörde von ihren wechselnden Stationen aus seiner Autorität über die nicht besetzten Districte sowol, wie über das ganze Land zu machen bestrebt war. Dieses Verhältniß würde, wenn es längere Zeit angedauert und nicht schon mit Beginn des Waffenstillstandes, welcher, wie wir weiter sehen werden, die ganze Lage umgestaltete, seinen Abschluß gefunden hätte, für die Preußische Verwaltung mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen, und vor Einrichtung eines vollständigen Preußischen Administrationsapparats zugleich für das Land höchst verhängnißvoll geworden sein. Bei dem raschen Verlaufe, welchen der Krieg nahm, reichte es nicht viel über die Zeit hinaus, in welcher das Gouvernement noch mit seiner eigenen Constituirung zu thun hatte, und zugleich das stürmische Vorwärtsdrängen der Operationsarmee jede systematische Organisirung des Requisitionswesens, auf welche es dabei für das Land zunächst ankam, sowie sonstige allgemeine Verwaltungsmaaßnahmen vorläufig ausschloß.

Immerhin machte die Lage der Dinge in Böhmen für die Preußische Centralbehörde von vorn herein eine kräftige Initiative erforderlich, und zwar sowol in der militairischen als in der politischen Verwaltung.

In der ersteren Beziehung war es zunächst nöthig, die Verbindungen der Operationsarmee mit Prag und dem Vaterlande vollständig zu sichern. Die Etappenstraßen mußten von dem räuberischen Gesindel gesäubert werden, welches unter Führung versprengter Oesterreichischer Militairs plündernd umherzog. Den Lazarethen blieb wirksamer Schutz zu verschaffen. Die Eisenbahnlinie von Zittau über Reichenberg, Turnau und Kralup nach Prag und weiter in der Richtung nach Brünn, außer der kurzen Strecke von Turnau bis Königinhof die einzige für uns verfügbare Linie, mußte gegen Zerstörungen sicher gestellt werden. Ebenso bedurften die Telegraphenstränge militairischen Schutzes. Durch die Organisation eines vollständigen Systems von Etappencommandanturen und Inspectionen, unter deren Leitung die aus dem Vaterlande nachgeschobenen Landwehrbataillone einen umfassenden Sicherheitsdienst zu üben hatten, gelang dies in kurzer Frist vollkommen. Seit dem letzten Dritttheil des Juli war von Unterbrechung der Verbindungen der Armee durch feindselige Handlungen der Bevölkerung nicht mehr die Rede, und nur der Ueberfall, welchen während der Waffenruhe die Besatzung der Festung Theresienstadt unternahm, — ein völkerrechtswidriger Akt, dessen Verantwortlichkeit die Oesterreichische Regierung vergebens von sich abzuwälzen sucht —, führte noch eine Unterbrechung des Bahnverkehrs auf der Linie Turnau-Kralup herbei.

Weitere militairische Anordnungen waren erforderlich in Betreff der Requisitionen, zunächst in der Stadt Prag. Es lag sowol in unserem eigenen Interesse, als in dem des Landes, daß Requisitionen, welche sich nicht auf die unmittelbaren Bedürfnisse marschirender Truppen bezogen, also nicht blos auf Verpflegung und Vorspann, nur von der Centralbehörde ausgingen, und nach möglichst gerechtem Maaßstabe auf die sämmtlichen im Bereiche unserer Waffen befindlichen Districte vertheilt wurden. Das Gegentheil hätte zu Willkührlichkeiten führen müssen, welche die Leistungsfähigkeit des Landes, die wir aus Rücksichten der Menschlichkeit, wie des eigenen Interesses zu erhalten wünschten, rasch gefährdeten. Es erfolgte demgemäß ein die Befugniß der einzelnen Truppen zu Requisitionen im Interesse des Ganzen einschränkender Befehl. Aehnliche Befehle ergingen in Betreff der Dispositionen über die unter Preußische Verwaltung ge-

stellten Eisenbahnen. Endlich wurde durch die Errichtung einer Schiffbrücke bei Prag, durch Einrichtung großer Lazarethe, Herbeischaffung von Verpflegungsvorräthen aller Art aus der Heimath u. s. w. für die Bedürfnisse der Operationsarmee gesorgt.

Was die Verpflegung der Besatzungstruppen, sowie der im Vormarsche zur Operationsarmee befindlichen Reserven, und der zahlreichen Kranken und Reconvalescenten anlangt, so wurde dieselbe von den Quartiergebern in natura geleistet. Unausführbar erwies es sich indeß zunächst, auch das Verpflegungsmaterial für die Hauptarmee aus den besetzten Theilen des Landes zu entnehmen, welche schon durch die Durchmärsche der Oesterreichischen wie unserer eigenen Heeresmassen mehr oder minder erschöpft waren. Es blieb deshalb Nichts übrig, als den Bedarf, den wir nach Kriegsgebrauch von dem feindlichen Gebiete fordern durften, fast ganz aus den Vorräthen der Heimath zu entnehmen, oder durch Lieferanten beschaffen zu lassen. Die Deckung der ungeheuren Kosten — nach der Berechnung des Intendanten 70,000 Gulden täglich —, die hierdurch entstanden, mußte die nächste Sorge der Centralverwaltung sein.

Nach Lage der Verhältnisse boten sich dazu zwei Wege. Einmal konnte man den einzelnen Districten und Ortschaften, die man besetzt hielt, im Einzelnen Contributionen auflegen. Sodann — und dieser Weg war jedenfalls vorzuziehen — konnte man die Einnahmen des Staates für sich in Anspruch nehmen. Man versuchte es mit Beidem, freilich ohne großen Erfolg. Der Stadt Prag und den durch den Krieg schon ausgesogenen Districten im Norden und Osten des Landes noch Geldcontributionen aufzulegen, war, wenn nicht völlig unmöglich, so doch nicht ohne furchtbare Härten ausführbar. Zu einer vollständigen Besetzung der noch unberührten, und theilweise sehr wohlhabenden Kreise des Südens und Westens fehlten aber die Streitkräfte, und man mußte sich deshalb auf Vorstöße mit kleinen Colonnen beschränken, denen die Aufgabe zufiel, die, vorher festgesetzten, Contributionen beizutreiben. Nur von der wohlhabenden Stadt und dem Bezirke von Pilsen sind auf diese Weise 150,000 Gulden erhoben worden. Weiteren Maaßregeln setzte der Eintritt des Waffenstillstandes Schranken. Auch die Beschlagnahme der Staatseinnahmen, namentlich der Steuern, kam nur in sehr beschränk-

tem Maaße zur Ausführung. Die Zollerhebung an den Grenzen gegen Preußen und Sachsen war vollständig in Stocken gerathen, die Beamten waren großen Theils flüchtig. Es blieben deshalb nur die Verzehrungssteuern im Binnenlande und die directen Steuern, namentlich die sehr einträgliche Grund- und die Gebäudesteuer, an die man denken konnte. Die Beitreibung der Letzteren war aber ebenso schwierig oder selbst unausführbar, wie die der Contributionen, und bei dem Versuche in der Stadt Prag trat schließlich der Waffenstillstand hindernd dazwischen. Von der Linienverzehrungssteuer der Stadt Prag, die dem Staate monatlich 76,000 Gulden Pachtertrag liefert, ist nur ein Betrag von 15,000 Gulden zur Preußischen Landeskasse geflossen. Die Deckung der Kosten für die Verpflegung der Operationsarmee unmittelbar aus dem Lande war also nicht zu ermöglichen. Ein theilweiser Ersatz fand statt, abgesehen von der Einziehung der bereits erwähnten Summen, durch die Beschlagnahme der sehr beträchtlichen Vorräthe der Kaiserlichen Tabackfabrik zu Sedlec, welche theils an die Truppen zur Vertheilung kamen, theils für Rechnung der Preußischen Landeskasse veräußert wurden. Alle sonst als Kriegsbeute gewonnenen Vorräthe bestanden in Kriegsmaterial. Manches an veräußerlichen fiskalischen Vorräthen mag noch verheimlicht, oder durch Bezeichnung als Privateigenthum gerettet worden sein. Die Preußische Verwaltung enthielt sich hier, wie bei der Einziehung von Contributionen und der Landessteuern, aller harten oder gehässigen Mittel in einer Weise, die ihr zwar nur zur Ehre gereichen kann, in der sie aber schwerlich bei ihren Feinden würde Nachahmung gefunden haben. — Die Modalitäten der Truppenverpflegung werden noch weiterhin Gegenstand der Besprechung für uns sein. Es soll indeß hier der chronologischen Folge der Dinge nicht vorgegriffen werden.

Ein überaus wichtiger Gegenstand für die Preußische Landesverwaltung, welcher, ebenso wie die Maaßregeln rücksichtlich der Steuern, speciell in das Ressort des Civilcommissarius fiel, waren die polizeilichen Einrichtungen in der Hauptstadt. Die Kaiserliche Polizeidirektion, welche, abgesehen von einigen der Communalbehörde belassenen Zweigen der Wohlfahrtspolizei, die Polizei in Prag verwaltet, hatte sich mit ihren sämmtlichen Executivorganen bei An-

näherung unserer Truppen entfernt, und damit die letzten Schranken beseitigt, welche den hungernden, und darum furchtbar erregten, Pöbel bisher von Excessen der gefährlichsten Art zurückgehalten hatten. Die Communalbehörde begriff sofort die ganze Noth des Moments, und die ihr daraus erwachsenden Verpflichtungen. Im Fluge hatte der treffliche Bürgermeister die Verwaltung übernommen. Eine Polizeiwachtmannschaft, die sich alsbald durch gute Haltung bemerkbar machte, wurde organisirt, und von ihr, wie von den drei uniformirten Bürgergardencorps, der Sicherheitsdienst übernommen und in befriedigender Weise geübt. Die Preußische Verwaltung fand keinen Grund, in diesen, zwar durch die Noth geschaffenen, aber keineswegs besonders mangelhaften, Zustand abändernd einzugreifen. Sie beschränkte sich darauf, von dem Gange der Polizei-Verwaltung fortdauernd Kenntniß zu nehmen, die städtische Behörde mit Rath, und, wo es Noth that, durch kräftige Maaßregeln zu unterstützen, — wobei ein, dem Civilcommissarius beigegebener Preußischer Polizeibeamter und eine Anzahl Feldgensdarmen vortreffliche Dienste leisteten, und sich die höchste Anerkennung auch bei der Stadtbevölkerung erwarben. Dagegen vermied man übrigens jede Einmischung möglichst, und nur die Handhabung der Sanitätspolizei und der Preßpolizei wurden unmittelbar den Preußischen Organen übertragen.

In ersterer Beziehung erforderte das Auftreten der Cholera seit Ende Juli besondere Aufmerksamkeit. Umfassende Desinfectionsmaaßregeln mußten angeordnet, und deren energische Durchführung controllirt werden. Eine Sanitätscommission ward in das Leben gerufen, die Anmeldung der Erkrankungs- und Todesfälle gefordert. Während des Monats August forderte die Epidemie täglich durchschnittlich 25 bis 30 Opfer aus der Civilbevölkerung — bei mehr als 170,000 Einwohnern immer nur eine mäßige Zahl. Das Preußische Militair wurde erst gegen Ausgang des August in nennenswerthem Umfange ergriffen. Endlich wurden Choleralazarethe auf beiden Ufern der Moldau eingerichtet.

Die Preßpolizei mußte nothwendig von Preußischen Organen geübt werden. Die Würde des Staats und unserer siegreichen Truppen, endlich selbst unsere Sicherheit verlangten, daß dem Systeme von Verleumdungen und von unsinniger Hetzerei gegen uns so lange

Schranken gesetzt blieben, als unsere Waffen das Land besetzt hielten. Eine förmliche Censur ward daher in Betreff der in Prag erscheinenden Zeitungen eingerichtet. Die Wiener Blätter wurden, als sie mit der Wiedereröffnung des Postverkehrs wieder eintrafen, vor der Ausgabe einer Controlle unterworfen, und, so oft ihr Inhalt dazu Veranlassung gab, confiscirt. Die Prager Blätter legten, wie schon früher erwähnt, im Allgemeinen eine so anerkennenswerthe Mäßigung an den Tag, daß die Censur bald in der allermildesten Form gegen sie geübt, namentlich die Versendung der Exemplare nach auswärts schon vor Ertheilung des Imprimatur gestattet werden konnte.

Eine eigentliche Controlle des Fremdenverkehrs in der Hauptstadt wurde, da vom Feinde kaum noch etwas zu besorgen war, nicht eingerichtet. Indeß gab die Wahrnehmung, daß sich unter der Firma und den fälschlich angenommenen Abzeichen des internationalen Vereins für die Krankenpflege allerhand verdächtige Persönlichkeiten umhertrieben, welche Erpressungen gegen die Einwohnerschaft verübten, Anlaß, eine besondere Wachsamkeit gerade in dieser Richtung eintreten zu lassen, welche nicht ohne Resultate blieb. Ganz besonders endlich bewährten sich unsere polizeilichen Executivbeamten bei den mannigfachen Collisionen, in welche, vielfach nicht ohne eigenes Verschulden, einzelne unserer Soldaten mit Stadtbewohnern, oder mit der städtischen Polizei geriethen. War schon die Haltung unserer Truppen auch in dieser Beziehung musterhaft, so konnten doch auch Ausschreitungen Einzelner nicht ausbleiben, und unsere Gensdarmen griffen in solchen Fällen mit der ihnen eigenen Umsicht, Sicherheit und Energie zu.

Für die Handhabung der Polizei im Lande fehlte es an eigentlichen Organen. Hier mußte der Sicherheitsdienst den Etappencommandos überlassen, auf eine weitere polizeiliche Thätigkeit verzichtet werden. Die Ortsvorstände thaten übrigens im Allgemeinen ihre Pflicht.

Von entschiedener Wichtigkeit, auch für uns, war es, den Verkehr im Lande nach allen Richtungen wieder zu beleben. Die Regelung der Valuta in Gemeinschaft mit der Handelskammer, die Verhandlungen mit den Geldinstituten wegen Wiederaufnahme ihrer Geschäfte, die Wiedereröffnung des Postverkehrs und der Eisenbahnlinien, welche

nicht ausschließlich zu Militairzwecken in Anspruch genommen waren, sowie der Moldau- und Elbschifffahrt erschienen deshalb als Hauptaufgaben der Civil-Verwaltung. Da bei Alledem das eigene Interesse der Betheiligten ihre Absichten unterstützte, so war es nicht schwer, sehr bald günstige Resultate zu erreichen. Schon vor Abschluß des Waffenstillstandes fing, wenn auch langsam, das Discontogeschäft in Prag wieder an. Ebenso war die Landespost innerhalb der von uns besetzten Gebiete Böhmens, sowie nach Preußen und Sachsen, bald wieder im Gange. Auf der Moldau begannen rasch Fahrzeuge und Flöße einzutreffen. Die Eröffnung der Kohlenbahnen bei Teplitz und um Prag, sowie der böhmischen Westbahn verzögerte sich dagegen wegen Mangels der Betriebsmittel und wegen verschiedener Zerstörungen an den Bahnkörpern bis in die erste Hälfte des August. — Einen Gegenstand lebhafter Beschwerden Seitens der Gewerbetreibenden der Stadt Prag bildete die Concurrenz, welche ihnen durch Händler aus dem Zollvereinsgebiete mit zollfrei eingeführten Waaren aller Art gemacht wurde. Namentlich spielten Tabacke und Cigarren hierbei eine hervorragende Rolle. Es konnte ebensowenig die Absicht der Preußischen Landes-Verwaltung sein, den Truppen die Gelegenheit zur billigen Beschaffung ihrer Bedarfsartikel zu entziehen, als die inländischen Gewerbtreibenden durch eine mittelst Umgehung der Landesgesetze ermöglichte Concurrenz zu ruiniren. Man mußte sich demgemäß darauf beschränken, der städtischen Polizeibehörde Repressivmaaßregeln gegen solche fremde Händler zu überlassen, welche die ihnen ertheilte Concession zum Verkauf ihrer zollfrei eingeführten Waaren an unsere Truppen zu weitergehenden Verkaufsgeschäften mißbrauchten, oder welche ihr Geschäft ohne Concession betrieben. Den Beschwerden war damit freilich nur wenig abgeholfen. —

Der Waffenstillstand, welcher zwischen den beiden kriegführenden Mächten am 2. August eintrat, veränderte die Situation der Preußischen Landes-Verwaltung auf das Durchgreifendste. Zunächst wurde, dem Statusquo entsprechend, eine Demarkationslinie durch das Königreich gezogen, welche über Eger, Pilsen, Tabor und Neuhaus nach Zlabings in Mähren lief, und welche die Preußische Occupation auf das nördlich dieser Punkte, welche mit eingeschlossen wurden,

belegene Gebiet, jedoch ohne die drei Festungen mit ihren einmeiligen Rayons, beschränkte. Ein weiterer Stipulationspunkt ordnete die Rückkehr der sämmtlichen Landesbehörden auf ihre vor dem Kriege innegehabten Posten an. Endlich wurde bestimmt, daß die Verpflegung der Preußischen Truppen in dem der Occupation unterworfenen Gebiete durch das Land zu leisten sein sollte. Die Erhebung fernerer Geldcontributionen wurde ausgeschlossen. Das Preußischerseits noch nicht in Besitz genommene Oesterreichische Staatseigenthum sollte unberührt bleiben. Ein besonderer Vertrag regelte die allgemeine Wiederaufnahme des Eisenbahn-, Telegraphen- und Postverkehrs unter Preußischer Controlle.

Am wichtigsten für die Preußische Verwaltung waren von diesen Bestimmungen offenbar die räumliche Begrenzung ihrer Autorität, die Wiedereinführung der Kaiserlichen Beamten, und die Uebernahme der Verpflegungslast auf das Land.

Schon in den letzten Tagen vor dem Waffenstillstande hatte sich in Prag der K. K. Hofrath und Stellvertreter des Statthalters, Baron von Henniger, mit dem Auftrage präsentirt, die Geschäfte der Landesregierung, insoweit die Preußische Verwaltung dies zuließ, wieder aufzunehmen, und namentlich bei der Vertheilung der Kriegslasten auf die von unseren Truppen besetzten Gebiete mitzuwirken. Wenn schon die Beschränkung des zweiten Theils des Auftrages auf die nach unserer eigenen Auffassung einer ferneren Belastung größtentheils nicht mehr fähigen Districte uns und dem Lande wenig frommen konnte, und uns des selbstständigen Vorgehens in weitere Rayons nicht überhob, so fand die Preußische Verwaltung doch keinen Grund, den Auftrag des Kaiserlichen Abgesandten überhaupt nicht zu respectiren. Indem sie sich den ganzen Einfluß vorbehielt, den die Umstände erheischten, und den ihr ihre siegreichen Waffen sicherten, konnte ihr vielmehr die Wiederaufnahme der Geschäfte durch die Landesautoritäten als der Wiederbeginn einer gewissen Rechtsordnung im Lande nur erwünscht sein. Mit der allmähligen Rückkehr der Bezirksvorsteher in Folge des Waffenstillstandes baute sich dann das ganze System der inneren politischen Administration wieder auf, und es war für das General-Gouvernement nunmehr möglich, die unmittelbare Berührung mit dem Lande, wie sie vorher, nament-

lich aus Veranlassung von Beschwerden und Reklamationen aller Art, häufig stattgefunden hatte, aufhören zu lassen, und das Publikum an die geordneten Instanzen zu verweisen. In dem Verkehre mit den wieder zugelassenen Kaiserlichen Autoritäten hatte man sich über Unwillfährigkeiten übrigens in keiner Weise zu beklagen. Namentlich schritt der Vertreter des Statthalters auf Anregung der Preußischen Verwaltung in mehreren Fällen, in denen durch Unterbehörden Ungebührlichkeiten gegen Preußische Staatsangehörige verübt worden waren, entschieden ein, und überhob uns dadurch unerwünschter Strenge. Ein Fall dieser Art — zugleich charakteristisch für den politischen Takt der Oesterreichischen Staatsdiener — war die nach Eintritt des Waffenstillstandes erfolgte Zurückweisung eines höheren Preußischen Beamten, welcher eines der böhmischen Bäder besuchen wollte, durch eine Grenzpolizeibehörde auf Grund eines bei Ausbruch des Krieges ergangenen Eintrittsverbots. Der eifrige Grenzbeamte glaubte dasselbe auch noch zu einer Zeit anwenden zu können, in der von dem Hradschin aus, von der Oesterreichischen Regierung selbst anerkannt, ein Preußischer Gouverneur über Böhmen schaltete. — Die höhere politische und die Sanitätspolizei in der Hauptstadt wurde übrigens nach wie vor durch die Preußischen Organe unmittelbar verwaltet. —

Indem die Oesterreichische Regierung die Verpflichtung des Landes zur Verpflegung der Preußischen Armee während des Waffenstillstandes zugestand, und sich als Entgelt für dieselbe in dem Friedenspräliminarvertrage einen Erlaß von 5 Mill. Thalern an der von ihr zu leistenden Kriegskostenentschädigung ausbedung, übernahm sie selbstredend ihrerseits die volle Fürsorge für den Verpflegungsbedarf. Es kam darauf an, zunächst den Umfang dieses Bedarfes festzustellen, welcher sich nach der Stärke der Truppen und nach der Höhe der Verpflegungsportionen richtete. Nach der Waffenstillstandsdislokation bezogen Cantonnements in Böhmen: die I. Armee, aus den Armeecorps II., III., IV. und dem Cavalleriecorps, — die Elbarmee, aus dem VIII., dem halben VII. Armeecorps und dem I. Reservecorps, bestehend — endlich von der II. Armee: das Gardecorps und der größte Theil des V. Armeecorps, — bei der damaligen Stärke der Corps eine Truppenmasse von immer noch 190,000

Mann mit etwa 50,000 Pferden. Für ebensoviele Verpflegungsportionen und Rationen war mithin täglich Sorge zu tragen. Die Höhe der Portionen war durch einen kriegsministeriellen Erlaß vom 28. Juli, und zwar erheblich unter dem bisherigen Kriegsetat, festgesetzt werden. Das tägliche Bedarfsquantum erreichte dessenungeachtet noch immer eine so kolossale Höhe, daß die Bevollmächtigten der Kaiserlichen Regierung, mit welchen über die Ausführung der Waffenstillstandsstipulationen verhandelt wurde, von vorn herein die Unmöglichkeit einsahen, den Bedarf durch Naturalleistungen der Quartiergeber, oder auch — bei der noch immer nicht beseitigten theilweisen Unterbrechung des Bahnverkehrs — durch Naturalbezüge aus den anderen Provinzen des Reiches ihrerseits zu decken. Ihr unumwundenes Anerkenntniß führte zu einer Vereinbarung, der zufolge die Verpflegung der Truppen in den Waffenstillstandsquartieren von der Preußischen Verwaltung auf Rechnung der Kaiserlichen Regierung ausgeführt werden sollte, welche sich ihrerseits verbindlich machte, die dadurch entstehenden, lediglich nach den eigenen Nachweisen der Preußischen Intendantur festzustellenden, Kosten jedesmal binnen 48 Stunden nach der Liquidirung zu zahlen. Bei der Berechnung wurde die Zahl der Portionen und Rationen nach der Durchschnittsstärke der Truppenkörper, die Höhe der Portionen nach den kriegsministeriellen Bestimmungen vom 28. Juli, der Kostenbetrag endlich nach den, damals in Böhmen gangbaren Preisen der Lebensmittel berechnet, wobei sich der tägliche Verpflegungssatz für den einzelnen Mann auf etwa 11½ Sgr., für den Offizier auf 2 Thlr. herausstellte. Die Preußische Verwaltung, welche mit überraschender Schnelligkeit und Sicherheit in allen Gegenden des Landes Magazine anlegte, entnahm ihren Bedarf zum überwiegenden Theile aus den großen Preußischen Vorräthen, welche theils bereits nach Böhmen geschafft waren, theils seit der Wiedereröffnung sämmtlicher Eisenbahnlinien, welche mit dem Waffenstillstande eingetreten war, leicht aus der Heimath herbeigeschafft werden konnten. Sie hatte, da sie lediglich in Folge des Uebereinkommens mit der zur Verpflegung verpflichteten Oesterreichischen Regierung handelte, die Kosten den heimathlichen Militairkassen selbstredend zu erstatten. Da indeß diese letzteren nur die Anschaffungskosten in Rechnung stellten,

während der Oesterreichischen Regierung bei der Berechnung, wie billig, die höheren Marktpreise, die sie bei der Naturallieferung würde haben zahlen müssen, angesetzt wurden, so ergab sich ein nicht unbeträchtlicher Ueberschuß, über welchen die Preußische Verwaltung zu Gunsten der Armee disponirte, indem sie, dem nachtheiligen Einflusse, welchen die furchtbaren Strapazen des Feldzuges nachträglich auf den Gesundheitszustand der Truppen zu äußern begannen, Rechnung tragend, die Portionen bedeutend erhöhte, namentlich — was am Wichtigsten schien — das Fleischquantum auf das doppelte Maaß festsetzte. Ebenso konnte dem Offiziercorps eine, der Theuerung aller Lebensbedürfnisse entsprechende, höhere Verpflegungs-Entschädigung gewährt werden, welche, der Charge und den an dieselbe zu stellenden gesellschaftlichen Anforderungen folgend, von 3 bis 20 Thlr. anstieg. Trotz der anscheinenden Höhe dieser Sätze gewährten dieselben dem Offizier eben nur die Mittel zu einem standesgemäßen Leben. Sie stehen dabei um das Doppelte, ja bis zum Zehnfachen, gegen die Verpflegungsgelder zurück, welche die Franzosen bei ihren Kriegen in Deutschland, und wir selbst im Jahre 1815 in Paris fordern durften. Der General-Gouverneur fand es übrigens aus naheliegenden Gründen für angemessen, für sich und seinen Stab die Verpflegungsgelder nicht zahlen zu lassen. Daß die Berechnung mit der Kaiserlichen Regierung nicht ohne Schwierigkeiten stattfand, bedarf kaum der Erwähnung. Ebensowenig aber, daß Handeln und Markten der Persönlichkeit des General-Gouverneurs gegenüber ganz und gar nicht am Platze war. Mit charakteristischer Energie beantwortete er den ersten, allerdings höchst ungerechtfertigten, Versuch in dieser Beziehung mit der Drohung, die Stadt Prag sofort mit 100,000 Mann zu belegen und für dieselben die Naturalverpflegung zu fordern, — eine Art der Pression, welche ihren Zweck sofort erreichte. —

Bei der Gewißheit des nahen Friedensschlusses schränkte sich, nachdem die Frage der Armeeverpflegung geordnet, auch der Sicherheitszustand im Lande mit der vollständigen Besetzung überall hergestellt war, die militairische Thätigkeit des General-Gouvernements mehr und mehr ein. Ebenso blieben für die Civilverwaltung nur noch einzelne Polizeibranchen, und die seit der Rückkehr der Kaiserlichen Landes- und Bezirks-Autoritäten merklich nachlassende Menge

der laufenden Geschäfte, namentlich der Beschwerden aller Art über Requisitionen an Naturalverpflegung, Vorspann u. s. w.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß mit dem Uebergange der Armeeverpflegung von den Landesbewohnern auf die Kaiserliche Regierung von unerträglichen Lasten für Jene nicht mehr die Rede sein konnte, — eine Wendung, die ihre Wirkung auch in der Stimmung des Landes gegen uns äußerte. In der That hörte jetzt selbst der Rest von Feindseligkeit auf, und der Geist der Milde und Schonung, welcher die Preußische Landesverwaltung überall da geleitet hatte, wo das Interesse der Armee es irgend zuließ, fing an, auch im Lande Anerkennung zu gewinnen. Gelegentlich wurden denn auch Stimmen laut, welche Parallelen zwischen der Oesterreichischen Administration und der unsrigen zogen, — Parallelen, die keineswegs zu unseren Ungunsten ausfielen, und über deren Berechtigung wir das Urtheil getrost der Geschichte überlassen dürfen.

Noch zweier Episoden aus der Zeit der Preußischen Occupation Böhmens möchten wir hier gedenken.

Die erste war die Ankunft Sr. Majestät des Königs Wilhelm in Prag am 4. August. Der Bahnhof der Königlichen Stadt Prag mit schwarz-weißen Fahnen und Blumengewinden reich geschmückt, auf dem Perron viele Hundert Preußischer Offiziere und Beamten im Festschmucke versammelt, eine Preußische Compagnie als Ehrenwache in Parade aufgestellt, um den greisen Königlichen Herrn zu empfangen, der aus dem in Demuth aber voll Gottvertrauen begonnenen Kriege, aus furchtbaren Schlachten, in denen seine Heldengestalt den Truppen vorangeleuchtet hatte, siegreich und doch wieder voll Demuth und Leutseligkeit, auf dem Rückwege in die Heimath die zweite Hauptstadt seines Kaiserlichen Feindes betrat, — dieser Moment wird unauslöschlich in jedes Preußenherz geschrieben bleiben, und auch von dem siegreichen Fürsten selbst wird er unter den Erinnerungen seines thaten- und ereignißreichen Lebens kaum vergessen werden. Ihre Königliche Hoheiten der Kronprinz und Prinz Karl, der Minister-Präsident Graf Bismarck, mit besonders scheuem Interesse von der Bevölkerung angesehen, — der Denker der Schlachten, General von Moltke, — der Kriegs-Minister von Roon begleiteten Se. Majestät.

Die zweite Episode bildete der 18. August, Geburtstag des Kaisers von Oesterreich. Der General-Gouverneur hatte es als einen Akt schuldiger Courtoisie erachtet, dem Hochamte, welches an diesem Tage der Cardinal-Erzbischof in der Teinkirche celebrirte, beizuwohnen, und wir begaben uns in großer Galla dahin. Der kirchliche Akt war vorüber, die Parade der uniformirten Bürgergarden-Corps sollte beginnen. Es war aus naheliegenden Gründen nicht unsere Absicht gewesen, diesem Schauspiele beizuwohnen. Die Bitte des Bürgermeisters und der Commandeure der Corps an den Gouverneur, die Parade abzunehmen, war gleichwol nicht zurückzuweisen, und so defilirten denn unter Slava-Rufen die Bürger der zweiten Hauptstadt des Kaiserreichs an dem Geburtsfeste ihres Kaisers vor dem feindlichen commandirenden General, — ein Akt persönlicher Huldigung freilich, aber nicht ohne den Beigeschmack einer furchtbaren Schicksalsironie.

Die bevorstehende Ratification des Friedens, welche die Stellung des General-Gouvernements wesentlich alterirte, gab dem Gouverneur Veranlassung, am 27. August seinen Sitz nach Teplitz zu verlegen, von wo aus der Verfasser, dessen Functionen mit dem Frieden erloschen, seine Rückreise nach der Heimath antrat.

Der Friede.

Am 9. August waren in Prag zum formellen Abschlusse des Friedens, dessen Bedingungen schon die Präliminarien von Nikolsburg festgestellt hatten, die Gesandten beider Mächte, für Preußen der Wirkliche Geheime Rath Freiherr von Werther, zuletzt Gesandter am Kaiserlichen Hofe zu Wien, für Oesterreich der Freiherr von Brenner eingetroffen. Die Verhandlungen schritten ziemlich rasch, allein durch das Verhältniß, in welchem Preußen zu Italien stand, auf Tage aufgehalten, vorwärts. Am 23. August konnten die

Gesandten die Friedens-Dokumente zur Ratification, für welche eine Frist von 8 Tagen vorbehalten war, absenden. Die Bedingungen für Oesterreich waren überaus günstige im Verhältniß zu den furchtbaren Niederlagen, die es erlitten, zu der materiellen und moralischen Widerstandsunfähigkeit, in der es sich, trotz der prahlerischen Armeebefehle, welche in diesen Tagen erschienen, befand. Keine Gebietsabtretung an Preußen, eine höchst mäßige Kriegskosten-Entschädigung, — das einzige, momentan allerdings höchst schmerzvolle Opfer: die Lösung der Beziehungen zu Deutschland, die Anerkennung des Norddeutschen Bundes, sowie der Territorial-Veränderungen, welche Preußen in Folge der Eroberung einiger Gebiete in Norddeutschland vorzunehmen für gut finden sollte. Und doch war dieser Friede, bei dem wir dem furchtbarsten unserer Feinde solche Schonung angedeihen ließen, für uns von einer Bedeutung, wie kein anderer Friede, den wir zuvor geschlossen hatten. Auch ohne Länder-Erwerbungen von zweifelhaftem Werthe von Oesterreich gingen wir aus dem Kriege um mehr als 1300 Quadratmeilen und fast 5 Millionen Einwohner vergrößert, als eine wohlarrondirte, mit vortrefflichen Grenzen versehene Macht hervor, die, im alten Preußischen Geiste, in der alten Einheit von Fürst und Volk weitergeführt, stark und unwiderstehlich sein wird, wie keine zweite Macht unseres Welttheils. Segne Gott dieses Friedenswerk, wie Er uns in dem Kriege zur Seite gestanden hat, den wir im Vertrauen auf Ihn begannen. —

Es bleibt noch übrig, mit kurzem Worte der Aussichten zu gedenken, die sich für das besiegte Oesterreich an den Friedensschluß knüpfen, der Hoffnungen und Wünsche, welche die Bevölkerung daraus schöpft.

Es ist gewiß, daß sich aus der Lösung der angespannten Beziehungen zu Italien und, allerdings in einem anderen Sinne, zu Deutschland für den Kaiserstaat die Möglichkeit ergiebt, sich eine neue, auf die Grundlagen einer gesunden inneren Entwickelung gestützte, internationale Stellung aufzubauen. Aber darf man, nach den Erfahrungen, die man in diesem Staate zu machen Gelegenheit gehabt hat, annehmen, daß diese Möglichkeit erkannt, daß sie gewollt werden wird? Gewiß, es bleibt mehr als fraglich, ob sich die Mächte, die seit Jahrhunderten den Staat beherrscht haben und trotz der

furchtbarsten Fiaskos noch immer beherrschen, werden entschließen können, mit der Vergangenheit, die für sie selbst immerhin fruchtbringend war, zu brechen, — ob sie es werden über sich gewinnen können, der Herrschaft in Italien, der Rivalität gegen Preußen, welche den Staat zu einer ewigen Kriegsrüstung verurtheilten und seine Kraft im Frieden aufzehrten, zu entsagen, und dafür in die Bahnen einer freien geistigen und wirthschaftlichen Entwickelung einzulenken, aus welcher ein neues, mächtigeres Oesterreich hervorgehen könnte? Und weiter, — wird man, selbst wenn man sich zu so heroisch-resignirenden Entschlüssen aufraffen sollte, im Stande sein, der Centrifugalkraft der Elemente Herr zu werden, aus denen sich das große Reich zusammensetzt, und deren jedes nicht blos die Befugniß uneingeschränkter Autonomie, sondern auch die Herrschaft über andere Stämme beansprucht? Auch das ist zu bezweifeln. Man kann weder die auseinandergehenden nationalen Interessen zur politischen Herrschaft gelangen lassen, noch wird es, wenigstens für's Erste, gelingen, sie in den neuen Einheitsstaat hineinzulocken. Die Dinge werden voraussichtlich darum weiter gehen, wie sie gegangen sind, und das Hereinbrechen der Sündfluth, die hinter der Scene braust, erscheint dann nur noch als Frage der Zeit. Möglich allein bleibt, daß ein fähiger und kräftiger Absolutismus, der sich die Bundesgenossenschaft der geistigen und materiellen Interessen der Gegenwart zu verschaffen, und die widerstrebenden Elemente wenigstens vorübergehend zu zügeln weiß, der überall drohenden Gefahren Herr werde, und das weite Reich endlich auf den Standpunkt erhebe, auf den es nach dem Reichthum seiner Natur und der Begabung seiner Stämme Anspruch hat. —

Auch in Böhmen begegnete man Stimmen, die inmitten des allgemeinen constitutionellen und Nationalitäten-Eifers, welcher aus dem Gange des Krieges neue Hoffnungen schöpfte, eine derartige Wendung der Dinge als die allein Rettung und Heil versprechende bezeichneten. Und zwar gehörten diese Stimmen den gebildetsten und hellsehendsten Männern an.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmerstr. 91.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmerstr. 91.

Steinmann, G.

Streifzüge preußischer Verwaltung durch Böhmen

Berlin 1866